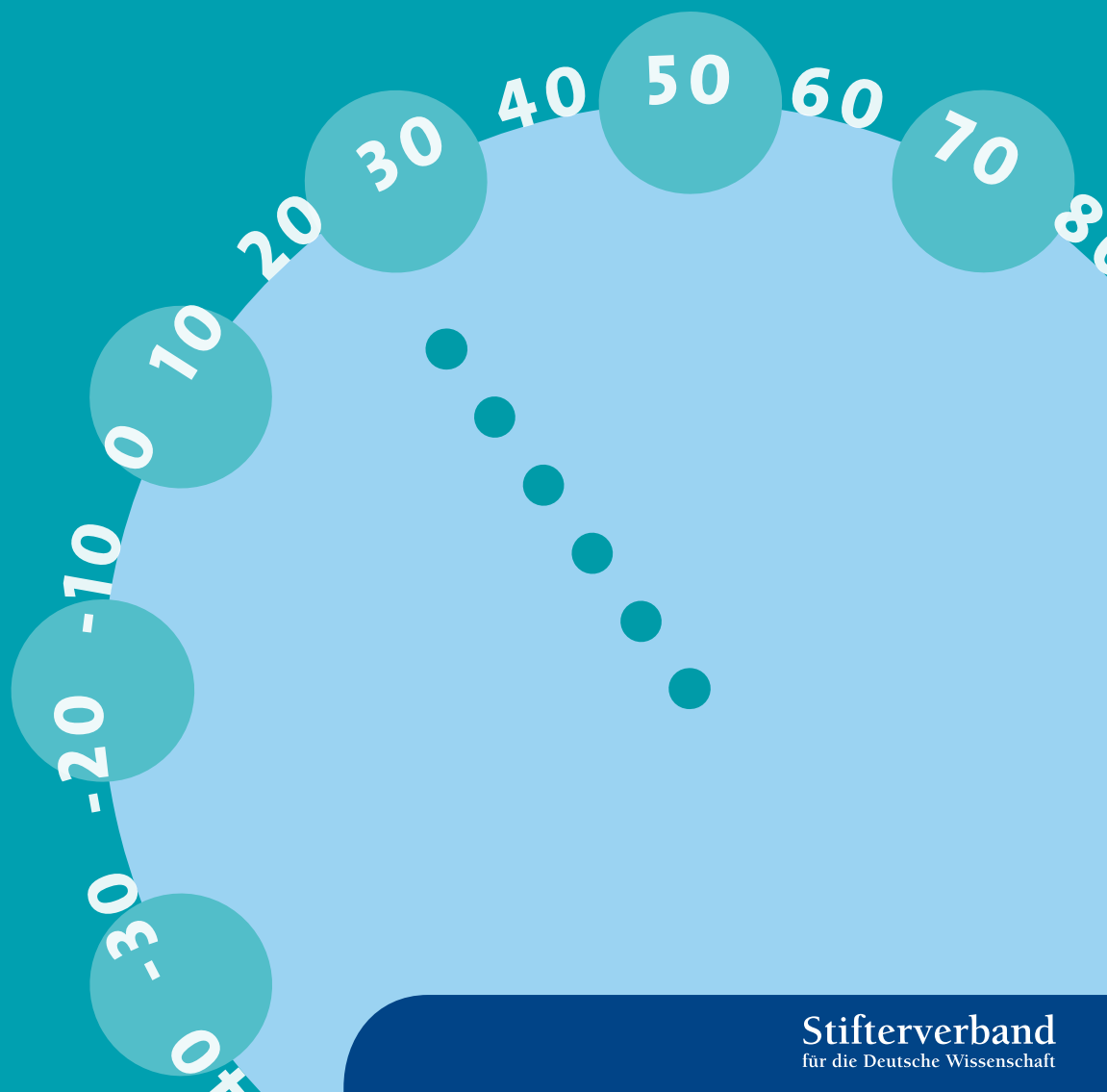




Hochschul-Barometer

HOCHSCHULFINANZIERUNG – WUNSCH UND WIRKLICHKEIT

LAGE UND ENTWICKLUNG DER HOCHSCHULEN AUS SICHT
IHRER LEITUNGEN, 2012



Die Hochschulen in Deutschland sind stark, aber ihre Stärke ist in Gefahr. Dieses Bild zeichnen, in aller Kürze, die Rektoren und Präsidenten der deutschen Hochschulen in der aktuellen Befragung des Hochschul-Barometers. Die Stärke beruht auf einer hohen Wettbewerbsfähigkeit in Forschung und Lehre. So urteilen mehrheitlich die Hochschulen selbst. Aber auch internationale Vergleiche bestätigen die positive Entwicklung deutscher Hochschulen. Gefahr droht ihnen allerdings durch finanzielle Engpässe. Als Folge erwarten sie insbesondere eine sich verschlechternde Personalsituation. Die besten Forscher und ausreichend Personal für die Lehre zu gewinnen könnte also in absehbarer Zeit zu einer ernststen Herausforderung werden.

Schon heute bewerten die Rektoren und Präsidenten die Finanzlage ihrer Hochschule als prekär. Dabei sind ihre Ausgaben in den vergangenen Jahren deutlich angewachsen. Doch hier besteht nur ein scheinbarer Widerspruch. Denn den gestiegenen Finanzmitteln steht eine ebenso deutliche Steigerung der Studierendenzahlen gegenüber. Die Grundmittel, die für die Lehre zur Verfügung stehen, sind gemessen an der Zahl der Studierenden konstant bis rückläufig. Angewachsen sind hingegen die Drittmittel, die vorwiegend in die Forschung fließen.

Der gestiegene Drittmittelanteil bedeutet mehr Wettbewerb im System. Den empfindet die Mehrheit der Hochschulen als angemessen. Allein die Art und die Verteilung des Wettbewerbs scheinen fraglich. Denn ausgerechnet die Sieger der Drittmittelakquise, also die Hochschulen aus der Exzellenzinitiative und die großen technischen Universitäten, wünschen sich mehr Grundfinanzierung. Private Hochschulen fordern dagegen eine Ausweitung des Wettbewerbs. Mehr Wettbewerb in der Breite statt nur um Mittel für exzellente Forschung sollte die politische Konsequenz dieses Stimmungsbildes sein. Davon muss insbesondere die Lehre profitieren. Eine angemessene Finanzierung seitens der Länder ist hier geboten. Hinzukommen sollten ein entsprechendes Engagement des Bundes und mehr private Beteiligung an den Kosten eines Studiums. Konkrete Vorschläge zur verbesserten Finanzierung der Hochschulen liegen bereits auf dem Tisch und reichen von einem Absolventenbonus über nachgelagerte Studiengebühren bis zu einem ganzheitlichen Zukunftspakt für das Wissenschaftssystem. Entscheidend wird sein, dass Bund und Länder sich zügig über die Zusammenarbeit für die Gemeinschaftsaufgabe Bildung und Wissenschaft verständigen.

Andreas Schlüter

Generalsekretär des Stifterverbandes

Die Hochschullandschaft in Deutschland ist in Bewegung. Hochschulen gewinnen Autonomie und nutzen ihre Gestaltungsspielräume zunehmend zur individuellen Profilbildung. Doch wohin bewegen sich die einzelnen Hochschulen? Wohin steuert das System? Das Hochschul-Barometer des Stifterverbandes gibt Antworten aus Sicht der Hochschulleitungen. Es beschreibt Einschätzungen der aktuellen Situation und Erwartungen für die nahe Zukunft. Dafür hat der Stifterverband 2012 die Rektoren und Präsidenten aller deutschen Hochschulen bereits zum zweiten Mal befragt. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die differenzierte deutsche Hochschullandschaft. Das Hochschul-Barometer ergänzt damit als Expertenvotum und Stimmungsbarometer die Daten der deutschen Hochschulstatistik.

STIMMUNG UND AUSBLICK

Rektoren und Präsidenten: insgesamt eher zufrieden, aber große Unterschiede im Detail

Die Mehrheit der Hochschulen bewertet die Rahmenbedingungen, die Zusammenarbeit mit Partnern in der Wissenschaft, Wirtschaft und Politik sowie die Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen insgesamt positiv. Die Rektoren und Präsidenten zeigen sich damit insgesamt ähnlich zufrieden mit der Lage und Perspektive ihrer Hochschule wie im Vorjahr. Doch die Ergebnisse unterscheiden sich stark nach den einzelnen Bewertungskategorien. Zudem bestimmen Hochschultyp, Trägerschaft und Größe der Hochschule den jeweiligen Grad an Zufriedenheit.

Stifterverband-Index: +22 Punkte

Hochschulen sehen Finanzlage zunehmend als bedrohlich an

Die Hochschulleitungen schätzen die Finanzsituation ihrer Einrichtungen deutlich schlechter ein als noch ein Jahr zuvor. Fast jeder zweite Hochschulleiter (45 Prozent) bewertet die aktuelle Finanzsituation seiner Hochschule negativ. 2011 waren es nur 16 Prozent. Die Skepsis bezüglich der finanziellen Entwicklung, die die Rektoren und Präsidenten in der Befragung 2011 äußerten, hat sich also bereits in diesem Jahr bewahrheitet. Acht von zehn Hochschulleitern erwarten zudem aktuell keine Besserung ihrer Finanzsituation in den nächsten fünf Jahren. Den größten Finanzierungsbedarf sehen sie bei Bau- und Sanierungsvorhaben (60 Prozent) und beim wissenschaftlichen Personal (57 Prozent).

Index politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen: +6 Punkte

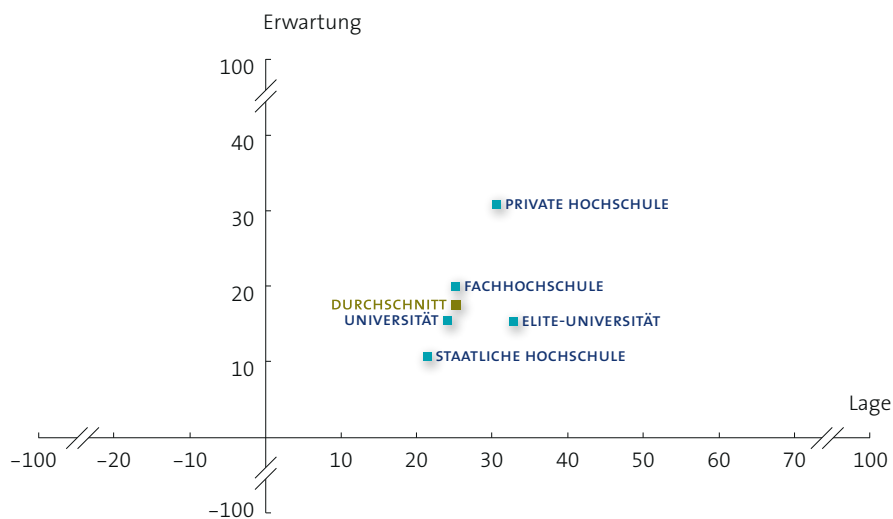
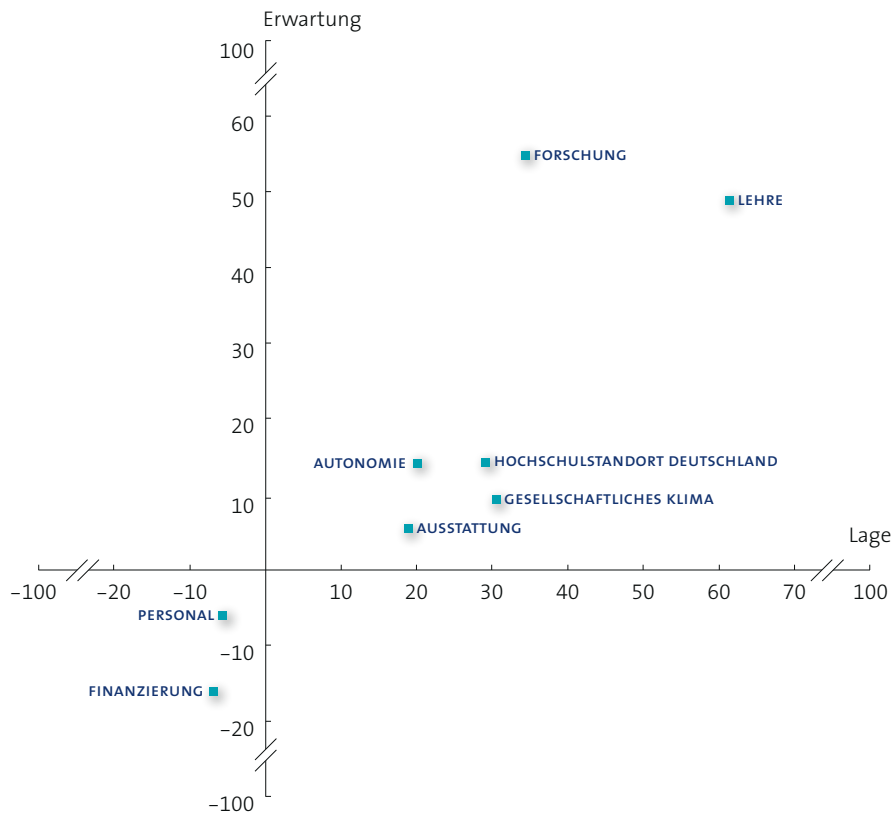
Diskrepanz zwischen schlechten Rahmenbedingungen und guter Wettbewerbsfähigkeit

Obwohl die Hochschulen ihre finanzielle und personelle Basis negativ einschätzen, sieht sich eine große Mehrheit von ihnen im Wettbewerb gut aufgestellt – sowohl in der Leh-

Index Wettbewerbsfähigkeit: +41 Punkte

Abbildung 1: Lage und Erwartung im Stifterverband-Index

Befragung der Hochschulleitungen – Auswertung nach Hochschulart und Bewertungskategorien



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012
 Erläuterung: Eine höhere Punktezahl spiegelt eine bessere Bewertung der jeweiligen Kategorie „aktuelle Lage“ und „Erwartungen für die kommenden fünf Jahre“ wider. Je weiter rechts ein Datenpunkt liegt, desto besser wird die Lage, und je weiter oben ein Datenpunkt liegt, desto besser wird die Entwicklung von der jeweiligen Teilgruppe eingeschätzt.

re als auch in der Forschung. Mit +62 Punkten ist die Wettbewerbsfähigkeit in der Lehre der am höchsten bewertete Einzelindikator im aktuellen Hochschul-Barometer. Über 80 Prozent der Hochschulen sehen hier eine starke eigene Wettbewerbsposition.

Bessere Zusammenarbeit mit überregionaler Wirtschaft und Landespolitik gewünscht

Zufrieden äußern sich Hochschulen mit der Zusammenarbeit untereinander, die zwei von drei Rektoren als gut bewerten. Allerdings wünschen sich acht von zehn Hochschulrektoren mehr verbindliche, dauerhafte Hochschulverbünde. Weniger positive Einschätzungen gibt es für die Zusammenarbeit mit der Landespolitik und der überregionalen Wirtschaft. Nur die Hälfte der Hochschulen sieht hier gute Verbindungen. Die Zusammenarbeit mit der Landespolitik sehen sie im Vergleich zum Vorjahr besonders kritisch. Die Zustimmungsrates fällt um zehn Prozentpunkte.

Index Qualität des wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Netzwerks:

+30 Punkte

Finanzmisere: Hochschulen sehen den Bund als Retter

Eine große Mehrheit der Hochschulen (63 Prozent) fordert eine Erhöhung der Drittmittel als Teil einer stärkeren Bundesfinanzierung für die Hochschulen. Die Rektoren und Präsidenten wünschen dabei nicht unbedingt eine Ausweitung der Anzahl an Förderprojekten, sondern eine bessere Ausstattung der einzelnen Projekte durch die Berücksichtigung von Overhead-Kosten, etwa durch die Umstellung auf Vollkostenbasis. Noch höher ist die Zustimmung (76 Prozent) für ein Finanzierungsmodell, in dem sich der Bund an der Grundfinanzierung beteiligt – bevorzugt über einen Zusatzbeitrag je Studierenden. Insgesamt sehen es 80 Prozent der Rektoren als notwendig an, die Lehre gegenüber der Forschung bei der Hochschulfinanzierung stärker zu berücksichtigen.

Grad an Wettbewerb und Drittmittelanteil insgesamt gut ausbalanciert

Eine Reduzierung des Wettbewerbs bei der Hochschulfinanzierung findet keine breite Unterstützung bei den Hochschulleitern in Deutschland. Die Zahl der Befürworter von mehr Wettbewerb ist genauso groß wie die Zahl derjenigen, die bereits vor zu viel Wettbewerb im System warnen. Mehrheitlich wird auch der bestehende Mix aus Grund- und Drittmitteln als angemessen empfunden. Aktuell machen Drittmittel rund ein Fünftel der Gesamtfinanzierung der Hochschulen aus. Die Hochschulleitungen empfinden exakt diesen Anteil auch als optimal. Eine Ausnahme sind jedoch Technische und Elite-Universitäten. Sie sprechen sich für eine deutliche Absenkung ihrer Drittmittelquote aus (von 36 auf 24 Prozent): Ausgerechnet die Drittittelgewinner wünschen mehr Grundmittel.

DIE LAGE IM EINZELNEN

Hochschultyp, Trägerschaft und Größe beeinflussen die Zufriedenheit

Deutschland besitzt eine differenzierte Hochschullandschaft. Das zeigt sich vor allem in den unterschiedlichen Bewertungen der Hochschulen je nach Typ, Größe, Trägerschaft und Region. Am zufriedensten sind die befragten Hochschulen in Nordrhein-Westfalen, am unzufriedensten die in Thüringen. Die Unterschiede lassen sich jedoch in erster Linie durch die Unterschiede in der jeweiligen Hochschullandschaft erklären.

Lage der staatlichen Universitäten

Von allen Hochschultypen bewerten die staatlichen Universitäten die Lage und Perspektive der eigenen Hochschule am kritischsten. Zur Verbesserung ihrer Finanzierungssituation fordern sie mehr als andere Hochschulen eine bessere Ausgestaltung der Drittmittel, insbesondere die Umstellung auf Vollkostenbasis. Eine Chance sehen sie auch in einer engeren Anbindung an die außeruniversitäre Forschung: 77 Prozent (Fachhochschulen nur 29 Prozent) geben an, bereits gut mit diesen Forschungseinrichtungen zusammenzuarbeiten.

Stifterverband-Index (staatliche Hochschulen nach Größe): +9 bis +12 Punkte

Lage der Universitäten aus Exzellenzinitiative

Universitäten, die durch die Exzellenzinitiative des Bundes gefördert wurden, sind zufriedener als andere Universitäten. Gleichzeitig sind diese ausgewählten Universitäten ermüdet vom Drittmittelwettbewerb. Zur Verbesserung ihrer Finanzierungssituation wünschen sie sich, anders als andere staatliche Hochschulen, eine deutliche Erhöhung der Grundfinanzierung.

Lage der staatlichen Fachhochschulen

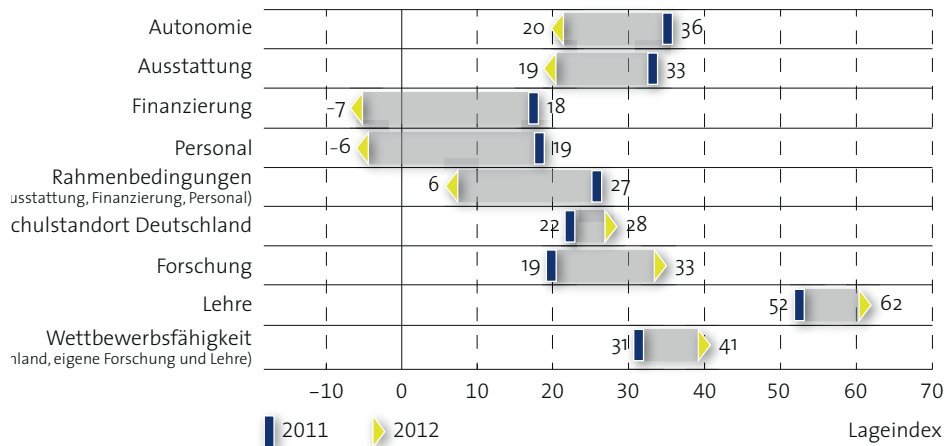
Große staatliche Fachhochschulen sind überdurchschnittlich zufrieden, Einrichtungen mit weniger als 10.000 Studierenden liegen dagegen am unteren Ende der Skala. 88 Prozent der Fachhochschulen wünschen sich das Promotionsrecht, aber nur neun Prozent der Universitäten wollen dieses Recht teilen. Als profilbildendes Element bauen Fachhochschulen auf ein enges Netzwerk mit der regionalen Wirtschaft: 83 Prozent kooperieren gut mit Firmen aus der Region. Sie sehen darin – anders als Universitäten – einen Zugang zu neuen Forschungsfragen im Sinne eines wechselseitigen Wissenstransfers.

Stifterverband-Index (Fachhochschulen je Größe): +17 bis +23 Punkte

**DIE GRÖSSTEN VERÄNDERUNGEN:
HOCHSCHUL-BAROMETER 2011 UND 2012**

Die einzelnen Indikatoren des Stifterverband-Indexes haben sich im Vergleich zur Vorjahresbefragung zum Teil deutlich verändert. Die Hochschulleiter sehen sich im Wettbewerb besser aufgestellt als im vergangenen Jahr, sowohl was den Hochschulstandort Deutschland, ihre eigene Lehre als auch was ihre eigene Forschung angeht. Der zusammengefasste Index für die Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen steigt deshalb von +31 auf +41 Punkte. Deutlich schlechter schätzen sie die jetzigen und zukünftigen Rahmenbedingungen in den Bereichen Autonomie, Ausstattung, Personal und Finanzierung ein. Der entsprechende Index für Rahmenbedingungen fällt von +28 auf +6 Punkte.

Abbildung 2: Die Einschätzung zur aktuellen Lage im Hochschul-Barometer – 2011 und 2012 im Vergleich
Befragung der Hochschulleitungen – Auswertung nach ausgewählten Einzelindizes



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Erläuterung: Eine höhere Punktedifferenz spiegelt eine deutlich bessere/schlechtere Bewertung der aktuellen Lage wider.

Lage der privaten Hochschulen

Den besten Wert im Stifterverband-Index haben die privaten Universitäten, gefolgt von den kirchlichen Hochschulen und den privaten Fachhochschulen. Private Hochschulen bewerten insbesondere ihre Personalsituation und Autonomie besser und erwarten häufiger Verbesserungen bei der Finanzsituation. Allerdings wünschen sich die privaten Einrichtungen mehr öffentliche Zuwendungen. Insgesamt sollte ihrer Meinung nach rund ein Viertel der Einnahmen aus öffentlichen Töpfen stammen statt wie bisher rund jeder zehnte Euro.

Stifterverband-Index (private und kirchliche Hochschulen): +31 bis +47 Punkte

FAZIT

Unsicherheiten in der Finanzierung trüben aktuell die Stimmung an den Hochschulen. Deren Rektoren und Präsidenten hoffen deshalb auf ein zusätzliches Engagement des Bundes und neue Finanzierungsinstrumente. Dabei geht es den Hochschulen nicht um eine Rückführung des Wettbewerbs. Vielmehr müssen die Koordinaten des Wettbewerbs neu ausgerichtet werden, etwa indem sich die Finanzierung stärker an der Lehre orientiert, langfristiger ausgelegt ist und Drittmittelerfolg wirklich zusätzliche Finanzierungsspielräume verschafft, indem mindestens alle der Hochschule entstehenden Kosten abgedeckt werden.

01 DIFFERENZIIERTES STIMMUNGSBILD IN DEN DEUTSCHEN HOCHSCHULEN

KERNERGEBNISSE

Hochschulen bewerten Lage und Perspektiven der Hochschulen eher positiv:

Der Stifterverband-Index der Hochschulen in Deutschland liegt 2012 bei +22 Punkten. Vor einem Jahr stand der Index mit +25 Punkten nur geringfügig höher (Skala von -100 bis +100 Punkte).

Kritische Bewertung der Rahmenbedingungen trübt aktuelle Situation der Hochschulen:

Die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen schätzen die Hochschulen weniger gut ein. Der Index fällt gegenüber 2011 von +28 auf +6 Punkte. Die Qualität ihrer wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Netzwerke (+30 Punkte) und die Wettbewerbsfähigkeit (+41 Punkte) werden hingegen besser beurteilt.

Problemfelder Finanzierung und Personal:

Die Hochschulen beklagen insbesondere ihre Finanz- und Personalsituation. Der Index zur Finanzierung liegt bei -7 Punkten, der Index für Personal bei -6 Punkten. Gegenüber 2011 ist das ein deutlicher Rückgang von 25 Punkten. Der Ausblick ist negativ. Bei Indexwerten von -16 Punkten und -6 Punkten erwarten die Hochschulen in beiden Bereichen weitere Verschlechterungen.

Hochschulen sehen steigende Wettbewerbsfähigkeit trotz erwarteter Finanzlücken:

Mit +62 Punkten ist die Wettbewerbsfähigkeit in der Lehre der am höchsten bewertete Einzelindikator im aktuellen Hochschul-Barometer. Zudem sehen zwei von drei Hochschulleitern hier weitere Verbesserungen in den nächsten fünf Jahren. Eine ebenso große Mehrheit erwartet auch eine stärkere Position ihrer Hochschule in der Forschung.

Hochschultyp, Trägerschaft und Größe beeinflussen Zufriedenheit der Hochschulen:

Staatliche Universitäten bewerten die Lage und Perspektive der eigenen Hochschule am kritischsten. Im Stifterverband-Index erreichen sie abhängig von der Größe nur zwischen +9 und +12 Punkte. Den besten Wert haben mit +47 Punkten die privaten Universitäten. Auch die Größe einer Einrichtung beeinflusst die Zufriedenheit. Kleinere Hochschulen erreichen geringere Werte im Stifterverband-Index. Da sich die Hochschulen nach Typ und Größe nicht gleichmäßig regional verteilen, führen diese Varianzen auch zu Unterschieden zwischen den Bundesländern.

DIE ERGEBNISSE IM DETAIL

Wie bewerten Hochschulen die Lage im Jahr 2012? Welche Entwicklungen sehen sie in den nächsten fünf Jahren auf sich zukommen? Wie unterscheiden sich die Einschätzungen bei privaten und staatlichen Hochschulen sowie Fachhochschulen, Universitäten und den ausgezeichneten Hochschulen im Exzellenzwettbewerb des Bundes? Welche Veränderungen lassen sich im Vergleich zur Befragung im Jahr 2011 ausmachen? Antworten auf diese Fragen geben wir im folgenden Kapitel mit Hilfe des Stifterverband-Indexes für die Hochschulen und seiner Teilindizes für Rahmenbedingungen, Außenbeziehungen und Wettbewerbsfähigkeit.

DIE STIMMUNG IST WIE IM VERGANGENEN JAHR INSGESAMT RECHT POSITIV

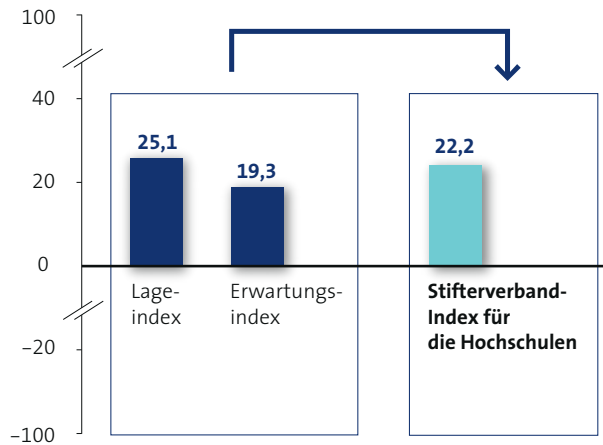
Die befragten Rektoren der deutschen Hochschulen schätzen die Lage an ihrer Hochschule insgesamt als eher gut ein. Die Zukunftserwartungen sind vorsichtig optimistisch. Die Befragung 2011 hatte bereits ergeben, dass die Hochschulen für die vergangenen Jahre insgesamt deutliche Verbesserungen gesehen haben. Allerdings lässt sich im Stifterverband-Index 2012 ein leichter Stimmungsabfall gegenüber 2011 beobachten.

In Zahlen: Im Jahr 2012 liegt der Stifterverband-Index auf einer Punkteskala von –100 bis +100 bei +22 Punkten, also im positiven Bereich. Das entspricht einer eher guten Gesamtstimmung. Vor einem Jahr stand der Index mit +25 Punkten nur geringfügig höher.

Alles in allem ist die Stimmung der Hochschulen also weitgehend gleich geblieben. Signifikante Veränderungen zeigen sich jedoch bei einer Differenzierung nach verschiedenen Teilindizes. Leichte Verschiebungen gibt es etwa bei der Bewertung der aktuellen Lage (Lageindex) und zu den Zukunftserwartungen der Hochschulen (Erwartungsindex). Bei einem Erwartungsindex von +19 Punkten gehen die Hochschulen ähnlich wie im Vorjahr von leichten Verbesserungen in den kommenden fünf Jahren aus. Die Einschätzung der aktuellen Lage – der Lageindex – hat sich jedoch gegenüber 2011 von +31 Punkten auf +25 Punkte verschlechtert.

Hochschulen bewerten aktuelle Situation etwas schlechter als 2011, ihre Erwartungen sind dagegen unverändert.

Abbildung 3: Der Stifterverband-Index für die Hochschulen 2012
Gesamtindex und Indizes zu Lage und Erwartung



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

KRITISCHE BEWERTUNG DER RAHMENBEDINGUNGEN TRÜBT DIE AKTUELLE SITUATION

Wann die aktuelle Situation zufriedenstellend ist, bewerten Hochschulrektoren in der Regel unterschiedlich. Eine gute wirtschaftliche Basis, funktionierende Kooperationsbeziehungen und eine hohe Kompetenz in den Kernfeldern Forschung und Lehre tragen aber sicher zu einer positiven Gesamteinschätzung bei. Deshalb misst der Lageindex die aktuelle Situation anhand von neun Einzelindikatoren zu den drei Themenfeldern Rahmenbedingungen, Außenbeziehungen und Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen. Innerhalb dieser Felder lassen sich deutliche Unterschiede in der Zufriedenheit der Hochschulen erkennen.

Überdurchschnittlich gut bewerten die Hochschulen die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren, insbesondere aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, und die Wertschätzung, die den Hochschulen insgesamt entgegengebracht wird. Der Teilindex, der die aktuelle Qualität dieser Außenbeziehungen misst, liegt bei +30 Punkten. Für noch besser halten die Hochschulen ihre aktuelle Wettbewerbsfähigkeit – in der Forschung sowie in der Lehre. Das gilt sowohl im Vergleich mit Hochschulen im Ausland als auch im Vergleich mit den anderen deutschen Hochschulen. Der entsprechende Index liegt mit +41 Punkte im deutlich positiven Bereich. Die Rahmenbedingungen – also ihre aktuelle Autonomie, ihre Ausstattung und Infrastruktur, ihre Finanzierung sowie ihre

Aktuelle Lage: Hochschulen sehen sich gut im Wettbewerb aufgestellt.

Personalsituation – bewerten die Hochschulen hingegen um einiges negativer. Hier liegt der entsprechende Index bei nur +6 Punkten. Dieser Wert befindet sich bereits nahe der neutralen Null, sodass trotz positivem Vorzeichen hier eher von einer durchwachsenen Stimmung gesprochen werden kann.

Im Vergleich zu 2011 hat sich die Bewertung der Rahmenbedingungen deutlich verschlechtert. Der Indexwert liegt um insgesamt 22 Punkte unter dem Wert des Vorjahres. Umgerechnet auf die fünfstufige Skala des Fragebogens heißt das, dass etwa jede zweite Hochschule bei den Einschätzungen in dieser Kategorie eine schlechtere Bewertungsstufe gewählt hat.

Teilindex zu Rahmenbedingungen fällt um 22 Punkte.

BERECHNUNG DES STIFTERVERBAND-INDEXES

Grundlage des Stifterverband-Indexes für die Hochschulen sind insgesamt 15 Einzelindikatoren, die die Einschätzungen der Hochschulleitungen zur aktuellen und zukünftigen Situation ihrer Hochschule messen. Inhaltlich unterteilen sich die 15 Indikatoren in drei thematische Bereiche:

- (1) Rahmenbedingungen: Hochschulautonomie, Ausstattung der Infrastruktur in Forschung und Lehre, Personalsituation in Wissenschaft und Management sowie Finanzierungssituation
- (2) Außenbeziehungen: Kooperationen der eigenen Hochschule mit anderen Akteuren aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft und gesellschaftliches Klima für die Hochschulen insgesamt
- (3) Wettbewerbsfähigkeit der eigenen Forschung und Lehre sowie des Hochschulstandorts Deutschland

Die Einzeleinschätzungen fließen in die drei übergeordneten Teilindizes Rahmenbedingungen, Außenbeziehungen und Wettbewerbsfähigkeit ein, aus denen der Lageindex zur aktuellen Situation der Hochschule sowie der Erwartungsindex zur erwarteten Situation der Hochschule in fünf Jahren errechnet werden. Diese beiden Indizes bilden zusammen genommen den Stifterverband-Index der Hochschulen. Die mögliche Bandbreite des Stifterverband-Indexes und der Teilindizes variiert von -100, also extrem negativ, bis +100 Punkte, also extrem positiv. Weitere Details finden sich im Anhang.

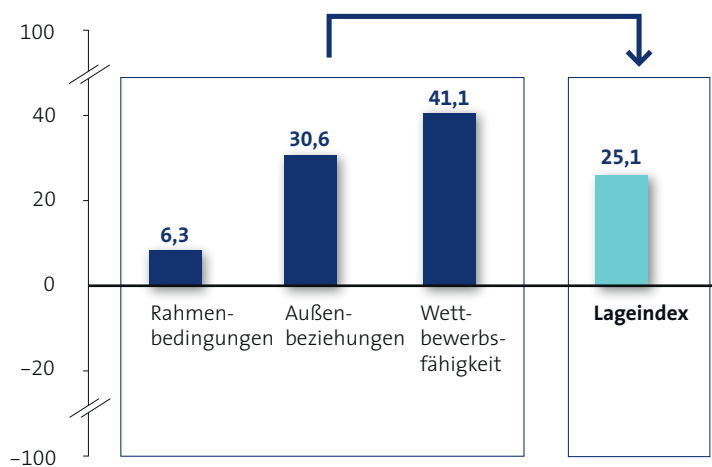
Die unterschiedlichen Entwicklungen der Indikatoren eröffnen in diesem Jahr eine bemerkenswerte Diskrepanz zwischen der Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen und den dort herrschenden Rahmenbedingungen. Denn während in der Befragung 2011 beide Indikatoren nah beieinanderlagen, übertrifft die Bewertung der Wettbewerbsfähigkeit die der Rahmenbedingungen im aktuellen Jahr um +35 Punkte. Allerdings ist davon auszugehen, dass die Hochschulen langfristig ohne gute Rahmenbedingungen, von Autonomie über Personal bis zur Ausstattung, ihre hohe Wettbewerbsfähigkeit in Forschung und Lehre nicht halten werden können.

Zwei Erklärungen für diese Diskrepanz scheinen möglich. Entweder leben die Hochschulen bereits heute von der Substanz, das heißt von den Verbesserungen der Rahmenbedingungen, die in den vergangenen Jahren erreicht wurden (vgl. auch Hochschul-Barometer 2011). Die sich aktuell verschlechternden Rahmenbedingungen wären dann ein Frühindikator für eine negative Entwicklung der zukünftigen Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen. Alternativ könnte der Rahmenbedingungsindex stärker als der Wettbewerbsfähigkeitsindex auf aktuelle Debatten in der Hochschullandschaft reagieren. Die von den Hochschulleitungen wahrgenommene

Schlechte finanzielle Rahmenbedingungen von heute beeinflussen die Wettbewerbsfähigkeit von morgen.

Abbildung 4: Lageindex des Hochschul-Barometers 2012

Der Lageindex zur aktuellen Situation und seine Teilindizes zu Rahmenbedingungen, Außenbeziehungen sowie Wettbewerbsfähigkeit

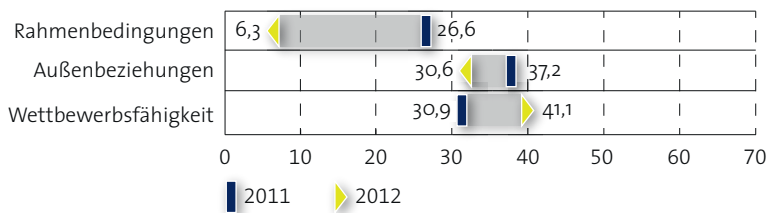


Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Verschlechterung der Rahmenbedingungen spiegelt dann also weniger eine akute Schieflage wider, sondern nimmt bereits drohende finanzielle Belastungen vorweg, die in den Hochschulen heute diskutiert werden, jedoch noch nicht wirksam sind. Dazu zählen eine unzureichende Finanzierung des aktuellen Hochs bei Studienanfängern, drohende Sparvorgaben der öffentlichen Haushalte, der Wegfall von Studiengebühren in den letzten verbliebenen Bundesländern sowie neue Überlegungen zur Regulierung der Hochschulen.

Abbildung 5: Bewertung der aktuellen Situation der Hochschulen im Vergleich der Jahre 2011 und 2012

Teilindizes zu Rahmenbedingungen, Außenbeziehungen und Wettbewerbsfähigkeit



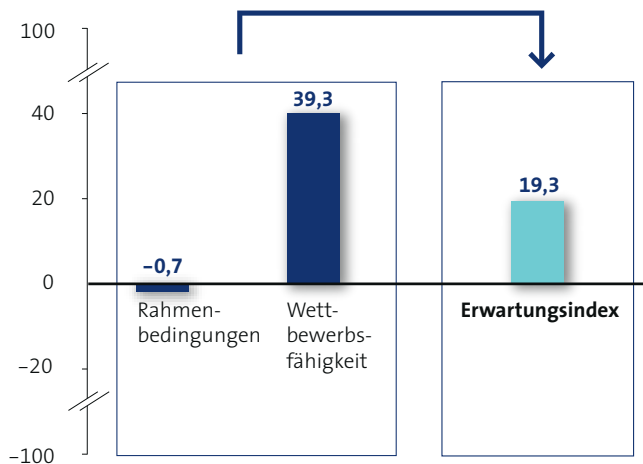
Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011

HOCHSCHULEN ERWARTEN STEIGENDE WETTBEWERBSFÄHIGKEIT

Insgesamt ist der Ausblick der Hochschulleitungen vorsichtig optimistisch. Der entsprechende Erwartungsindex, der die Kategorien Rahmenbedingungen und Wettbewerbsfähigkeit zusammenfasst, liegt mit +19 Punkten im positiven Bereich auf einer Skala von -100 (deutliche Verschlechterung) bis +100 Punkte (deutliche Verbesserung). Doch ähnlich wie bei der Bewertung der aktuellen Lage zeigt sich eine große Diskrepanz dazwischen, welche Veränderungen bei den Rahmenbedingungen und der Wettbewerbsfähigkeit die Hochschulen erwarten. Mit einem Indexwert von +39 Punkten sind die Erwartungen bezüglich der Wettbewerbsfähigkeit klar positiv. Die Hochschulen gehen also davon aus, ihre bereits als gut eingeschätzte Wettbewerbsfähigkeit in den nächsten fünf Jahren weiter zu steigern. Im Vergleich zur Befragung des Vorjahres hat hier der Optimismus sogar noch zugenommen (Indexwert 2011: +28 Punkte). Ganz anders die Erwartung zur Entwicklung der Rahmenbedingungen. Mit einem Indexwert von -1 Punkt liegt diese sogar knapp im negativen Bereich und hat sich

Hochschulen erwarten steigende Wettbewerbsfähigkeit, aber keine besseren Rahmenbedingungen.

Abbildung 6: Erwartungsindex des Hochschul-Barometers 2012
Erwartungsindex und seine Teilindizes zur Entwicklung der Rahmenbedingungen und der Wettbewerbsfähigkeit in fünf Jahren

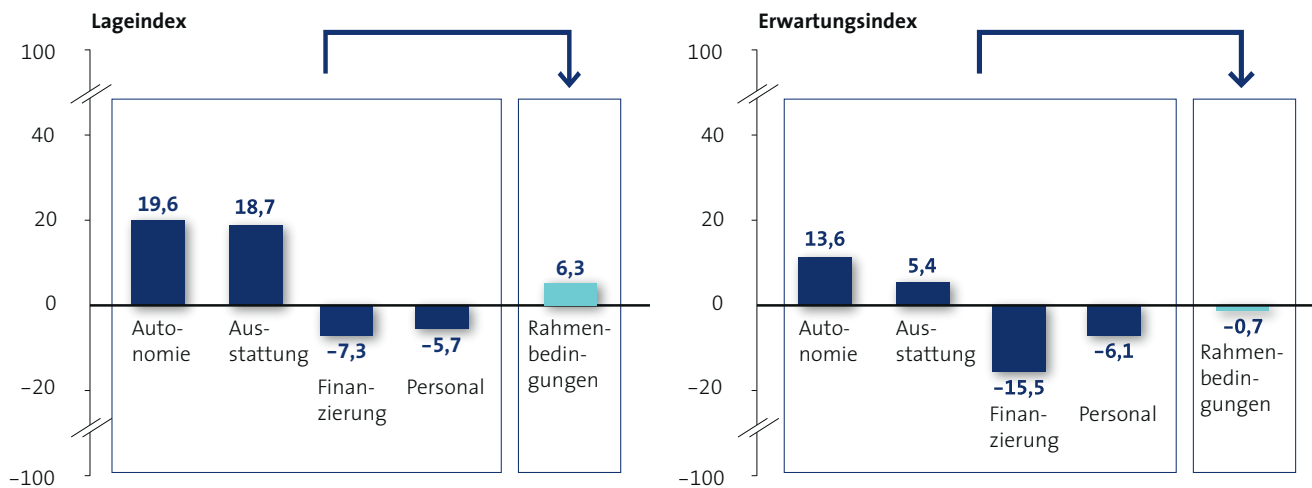


Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

damit noch weiter nach unten orientiert als im Vorjahr (Indexwert 2011: +10 Punkte). Die Hochschulleitungen glauben demnach nicht daran, dass sich die auch aktuell eher als mäßig empfundenen Rahmenbedingungen für die Hochschulen in den nächsten fünf Jahren verbessern. Wie sich unter diesen Umständen die Wettbewerbsfähigkeit weiter steigern lässt, müssen die Hochschulen in den kommenden Jahren beantworten.

**Abbildung 7: Bewertung der Rahmenbedingungen 2012:
aktuelle Situation und Erwartungen**

Teilindizes für Autonomie, Ausstattung, Finanzierung und Personalsituation



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

PROBLEMFELDER FINANZIERUNG UND PERSONAL

Wie bereits erläutert schätzen die Hochschulen in Deutschland die Rahmenbedingungen, die sie dabei unterstützen sollen, exzellente Forschung und Lehre zu betreiben, mehrheitlich als schlecht ein. Doch welche Problemfelder spielen hier eine besondere Rolle? Insgesamt gilt, dass gute Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre ein hohes Maß an Autonomie, eine angemessene Ausstattung der Infrastruktur, ausreichende Finanzierung und eine adäquate Personalsituation bei Wissenschaftlern und Hochschulmanagement erfordern. Daher bilden die Einschätzungen der Hochschulleitungen zu diesen vier Bereichen den Teilindex zu den Rahmenbedingungen.

Alle vier Teilbereiche werden in der aktuellen Befragung von den Hochschulen schlechter als der Durchschnitt im Gesamtindex bewertet. Das gilt für die Betrachtung der aktuellen Situation ebenso wie für die prognostizierte Entwicklung in den nächsten fünf Jahren. Relativ am besten schneiden mit +20 beziehungsweise +19 Punkten die Bereiche Autonomie und Ausstattung ab. In diesen Themenfeldern sieht auch eine kleine Mehrheit der Hochschulleitungen mögliche Verbesserungen für die kommenden Jahre. Schlechter beurteilen die Rektoren die Finanz- und Personalsituation ihrer Hochschule. Beide Bereiche liegen mit Indexwerten von –7 und –6 Punkten bereits im negativen Wertebereich der Skala des Hochschul-Barometers. In beiden Fällen blicken die Hochschulrektoren pessimistisch auf die Entwicklung in den nächsten Jahren. Die Mehrheit der Befragten befürchtet, dass sich die Finanzierung der eigenen Hochschule weiter verschlechtern wird (Indexwert: –16 Punkte). Und dies, obwohl sie bereits die aktuelle Situation kritisch bewerten. Eine weitere Vertiefung zum aktuell heiß diskutierten Feld der Zukunft der Hochschulfinanzierung findet sich als Schwerpunkt-kapitel des diesjährigen Hochschul-Barometers (Kapitel 2).

Finanz- und Personalindizes liegen mit –7 und –6 Punkten im negativen Wertebereich.

GROSSE MEHRHEIT DER HOCHSCHULEN BESCHEINIGT SICH EXZELLENZ IN LEHRE UND FORSCHUNG

Wie berichtet entwickelt sich die Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen – ganz im Gegensatz zu den Rahmenbedingungen – aus Sicht ihrer Rektoren und Präsidenten durchaus positiv. Für den entsprechenden Index im Hochschul-Barometer wurden die Einschätzungen zur Wettbewerbsfähigkeit der eigenen Hochschule getrennt nach Forschung und Lehre sowie die Wettbewerbsfähigkeit des Hochschulstandorts Deutschland im internationalen Vergleich abgefragt. In allen drei Teilbereichen bescheinigen sich die Hochschulen eine hohe Wettbewerbsfähigkeit. Die Werte liegen weit über dem Durchschnitt des Gesamtindex.

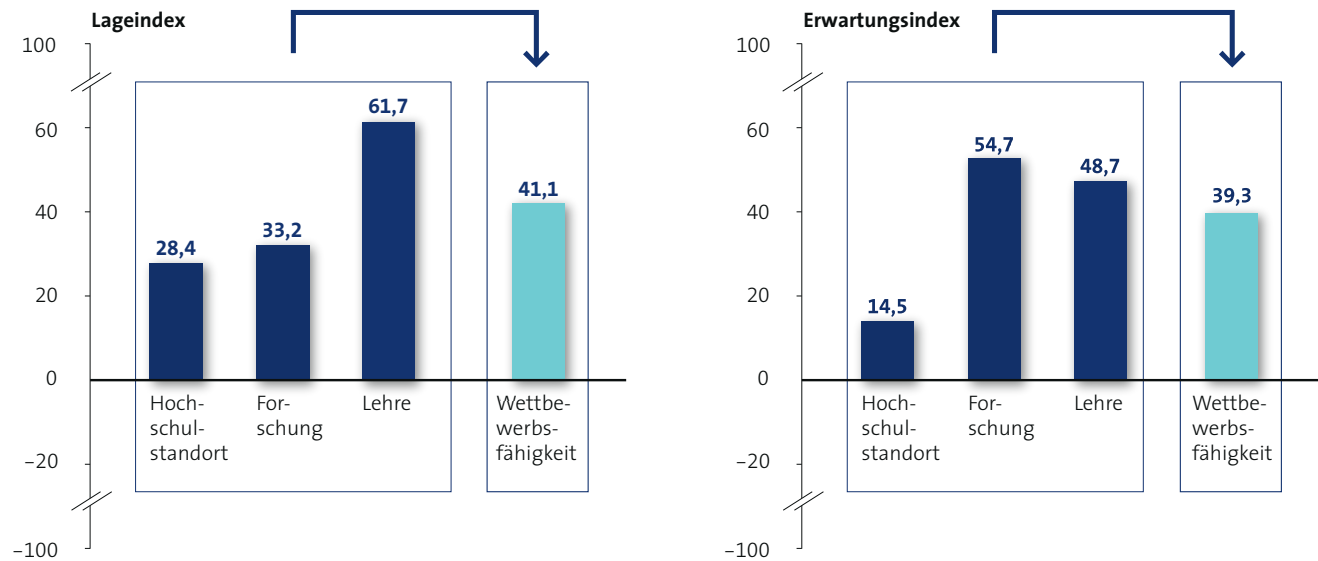
Am besten bewerten die Hochschulen ihre Wettbewerbsfähigkeit in der Lehre. Hier liegt der Index bei +62 Punkten. Dies bedeutet, dass eine deutliche Mehrheit von über 80 Prozent der Hochschulen sich in der Lehre eher gut oder gut aufgestellt sieht. Zudem schätzen zwei von drei Hochschulleitungen, dass sich diese Wettbewerbsposition in den nächsten fünf Jahren noch weiter verbessert. Ähnlich gut schätzen die Hochschulen die Wettbewerbsfähigkeit in der Forschung ein (Index: +33 Punkte). Und wieder geht eine große Mehrheit davon aus, dass in den kommenden Jahren eine weitere Stärkung zu erwarten ist. Damit haben sich sowohl die Bewertung der Lage als auch die Erwartungen gegenüber den guten Werten der letztjährigen Befragung noch einmal verbessert.

Etwas kritischer als die eigene Stärke, aber immer noch positiv, wird die Attraktivität des Hochschulstandorts Deutschland insgesamt beurteilt. Ein Indexwert von +28 Punkten entspricht einer Steigerung von sieben Punkten gegenüber der Befragung von

**Hochschulen sehen sich in der Lehre
exzellent aufgestellt.**

Abbildung 8: Bewertung der Wettbewerbsfähigkeit 2012: aktuelle Situation und Erwartungen

Indizes zur Wettbewerbsfähigkeit und die Teilindizes für den Hochschulstandort
Deutschland sowie Forschung und Lehre der eigenen Hochschule



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

2011. Nur rund einer von zehn Hochschulleitern sieht die internationale Wettbewerbsfähigkeit eher kritisch. Die starke Position deutscher Hochschulen mag auch damit zusammenhängen, dass viele Hochschulsysteme in Europa durch die finanziellen Schwierigkeiten infolge der Wirtschafts- und Schuldenkrise in Bedrängnis geraten sind. Die deutschen Hochschulen sind vor ähnlichen Verwerfungen auch angesichts der guten gesamtwirtschaftlichen Entwicklung verschont geblieben. Allerdings sieht eine relative Mehrheit der Hochschulleitungen nur wenig Spielraum für weitere Verbesserungen der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Hochschulen insgesamt. Das spiegelt sich in dem relativ geringen Indexwert von +14 Punkten für den entsprechenden Prognosewert wider.

HOCHSCHULTYPEN BEWERTEN IHRE LAGE UNTERSCHIEDLICH

Die deutsche Hochschullandschaft ist differenziert. Hochschulen unterscheiden sich etwa nach Standort, Lehr- und Forschungsprofil, Trägerschaft sowie Größe. Damit variieren auch die Anforderungen an die Leistungen und die Rahmenbedingungen zwischen den Hochschultypen. So sind beispielsweise private Hochschulen weniger von der Kassenlage öffentlicher Haushalte abhängig. Renommiertere Universitäten sind einerseits attraktiver für Spitzenforscher, sie stehen aber andererseits auch vor der Herausforderung, diesen Anspruch an Exzellenz auch in anderen Bereichen, etwa bei Ausstattung und Infrastruktur, zu erfüllen. Dementsprechend ist zu erwarten, dass unterschiedliche Hochschultypen auch die Rahmenbedingungen, Kooperationsbeziehungen und die Wettbewerbsfähigkeit unterschiedlich bewerten.

Den besten Wert im Stifterverband-Index 2012 erreichen die privaten Universitäten. Mit einer Gesamtzufriedenheit von +47 Punkten liegen sie deutlich über dem Mittelwert von +22 Punkten. Die Gruppe mit dem geringsten Indexwert bilden staatliche Universitäten ohne Förderung im Rahmen der Exzellenzinitiative. Die größeren dieser Einrichtungen erreichen +12, Universitäten mit weniger als 10.000 Studierenden lediglich +9 Punkte. Universitäten mit Elitestatus erreichen hingegen +23 Punkte und bewegen sich leicht über dem Durchschnitt aller Hochschulen. Überraschend gut fallen die Bewertungen der großen staatlichen Fachhochschulen aus, die auf gleichem Niveau wie die Gewinner der Exzellenzinitiative des Bundes liegen.

Was erklärt den hohen Zufriedenheitsgrad der privaten Universitäten und umgekehrt den niedrigen Grad an Zufriedenheit bei den meisten staatlichen Universitäten? Die Unterschiede in den verschiedenen Hochschulkategorien – Trägerschaft, Hochschultyp, Förderung in der Exzellenzinitiative, Größe – und ihren Einfluss auf die

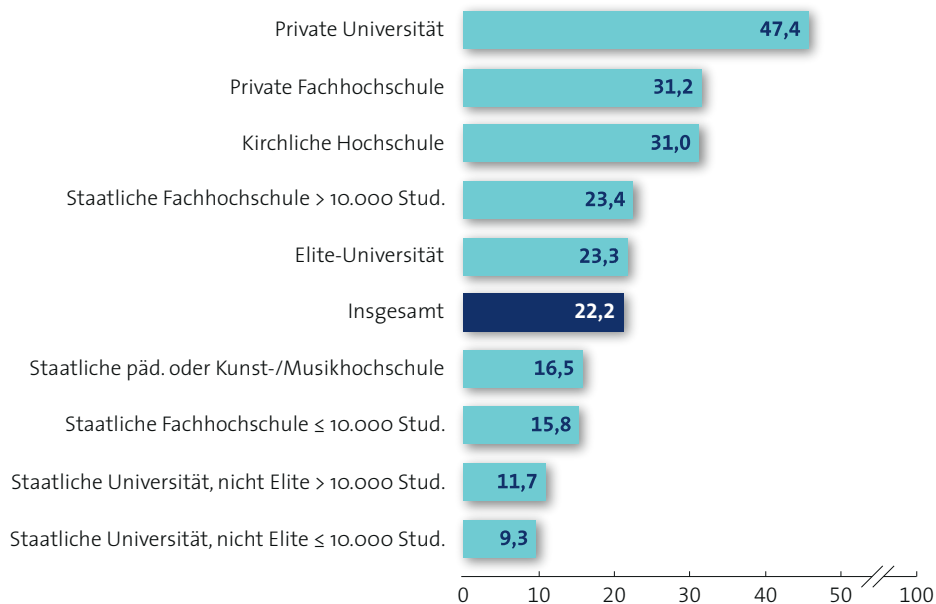
Private Universitäten sind besonders zufrieden.

Höhe des Stifterverband-Indexes und seiner Teilindizes konnten wir mittels einer multiplen Regression bestimmen. Durch die multiple Regression lassen sich die verschiedenen Einflussgrößen voneinander separieren, sodass wir den Einfluss der einzelnen Kategorien analysieren können.¹

Auch hier zeigt sich: Die Stimmung der privaten Hochschulen übertrifft die der staatlichen Einrichtungen in fast allen Kategorien, auch wenn gleichzeitig mögliche Unterschiede zwischen privaten und staatlichen Hochschulen durch Größe, Hochschultyp oder Förderung durch die Exzellenzinitiative herausgerechnet werden. In der Regression zeigt sich, dass der so korrigierte Wert des Stifterverband-Indexes bei den privaten Hochschulen um +23 Punkte höher ist als bei den staatlichen Hochschulen. Damit ist die private Trägerschaft der größte Einflussfaktor aller untersuchten Unterscheidungsmerkmale. Die Unterschiede fallen besonders ins Auge bei den aktuellen

**Private Hochschulen bewerten
Personalsituation und Autonomie gut.**

Abbildung 9: Der Stifterverband-Index 2012 nach Hochschultypen



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

¹ Siehe die letzte Tabelle im Anhang: „Einfluss der Hochschulkategorie auf die Stifterverband-Indizes – alle Ergebnisse auf einen Blick“.

Tabelle 1: Einfluss der Hochschulkategorie auf den Stifterverband-Index für die Hochschulen und seine Teilindizes Lageindex und Erwartungsindex
Ergebnisse der multiplen linearen Regressionen

HOCHSCHULKATEGORIE	EINFLUSSSTÄRKE AUF		
	STIFTERVERBAND-INDEX FÜR DIE HOCHSCHULEN	LAGEINDEX INSG.	ERWARTUNGSINDEX INSG.
Trägerschaft, Referenz: staatlich			
Kirchlich, staatlich anerkannt	18,34**	14,02**	22,10**
Privat, staatlich anerkannt	22,77**	16,62**	28,76**
Hochschultyp, Referenz: Universität			
Fachhochschule	2,13*	2,45 ⁺	1,97 ⁺
Pädagogische, theologische oder Kunst- oder Musikhochschule	7,34**	7,03**	7,36**
Förderung durch die Exzellenzinitiative, Referenz: nicht gefördert			
Elite-Universität 2012	8,97**	19,55**	-0,91
Exzellenzcluster 2012	8,20**	12,50**	4,02*
Größe der Hochschule, Referenz: groß: über 10.000 Studierende			
Sehr klein: 0 bis 500 Studierende	-8,45**	-7,39**	-8,74**
Klein: 501 bis 5.000 Studierende	-4,56**	3,31*	-12,08**
Mittelgroß: 5.001 bis 10.000 Studierende	-1,46	10,36**	-12,43**
Konstante	15,83**	14,63**	16,98**
Korrigiertes R ²	77%	58%	86%

Quelle: Hochschul-Barometer 2012

Anmerkung: Die Regressionsmodelle wurden mit OLS geschätzt. N = 155 Hochschulen. Alle Modelle statistisch signifikant. Die Regressionskoeffizienten zeigen an, um wie viele Einheiten sich der jeweilige Index verändert, wenn sich der Einflussfaktor um eine Einheit erhöht. Lesebeispiel: Der Stifterverband-Index steigt um durchschnittlich 22,77 Punkte, wenn es sich nicht um eine staatliche Universität, sondern um eine private Universität handelt. Die Symbole an den Koeffizienten zeigen die Irrtumswahrscheinlichkeit p ($^+ p < 10\%$; $* p < 5\%$; $** p < 1\%$) bezüglich des Einflusses der erklärenden Variablen an. Als signifikant gelten jene Effekte mit einem Signifikanzwert von maximal $p < 10\%$.

Bewertungen der Personalsituation (+67 Punkte Differenz), der Autonomie (+49 Punkte) und der Finanzsituation (+38 Punkte). Auch bei den Erwartungen zur Finanzsituation (+58 Punkte), zu Ausstattung (+54 Punkte) und zur Personalsituation (+47 Punkte) stehen die privaten Hochschulen besser da. Deutlich kritischer (-42 Punkte Differenz) sehen sie lediglich die konkrete Zusammenarbeit mit anderen gesellschaftlichen Akteuren. Einen leichten Nachteil verbuchen sie zudem in der Wettbewerbsfähigkeit in der Forschung (-14 Punkte).

Fachhochschulen, unabhängig von Größe und Trägerschaft, liegen in der Gesamtbewertung leicht, aber statistisch signifikant, vor den Universitäten (+2 Punkte im Stifterverband-Index) – sowohl was ihre derzeitige Situation als auch was ihre Erwartungen betrifft. Deutlich besser bewerten Fachhochschulen ihre Stellung in der Gesellschaft (+26 Punkte) und die Finanzsituation (+25 Punkte). Bedingt durch den besonderen Auftrag in der Ausbildung sehen sie sich jedoch in der Forschung weniger wettbewerbsfähig (-19 Punkte). Und auch die Personalsituation sehen sie problematischer (-11 Punkte). Noch besser als Fachhochschulen schneiden spezialisierte Hochschulen wie theologische, pädagogische oder Kunst- und Musikhochschulen ab (+7 Punkte).

Ein insgesamt positiver Effekt geht auch von der Exzellenzinitiative des Bundes aus. Universitäten, die mit dem Zukunftskonzept oder als Exzellenzcluster ausgezeichnet wurden, erreichen einen um rund +8 Punkte höheren Stifterverband-Index. Der größte Unterschied zeigt sich erwartungsgemäß in der Einschätzung zur Wettbewerbsfähigkeit in der Forschung (+46 beziehungsweise +40 Punkte Differenz bei Elite-Universitäten und Universitäten mit Exzellenzcluster). Die Finanzsituation schätzen insbesondere die Elite-Universitäten deutlich stärker ein (+44 Punkte). Kritischer als andere Hochschulen bewerten die geförderten Hochschulen jedoch die Zusammenarbeit mit Politik und Wirtschaft (-43 beziehungsweise -40 Punkte). Die gute Ausgangssituation bewerten die Elite-Universitäten jedoch nicht als Impuls für weitere Verbesserungen. Der entsprechende Erwartungsindex liegt nur auf durchschnittlichem Niveau. Die Sorge um eine nachhaltige Förderung nach dem Auslaufen der Exzellenzinitiative scheint sich hier negativ niederschlagen.

Unabhängig von anderen Einflussfaktoren wie Trägerschaft oder Hochschultyp wirkt sich gemäß den Antworten der Hochschulleiter auch die Größe der Hochschule auf deren Situation und deren Entwicklungsmöglichkeiten aus. Große Hochschulen sind zufriedener: Gegenüber Einrichtungen mit über 10.000 Studierenden fallen insbesondere die kleinen (weniger als 5.000 Studierende) und kleinsten (weniger als 500 Studierende) Hochschulen zurück. Die kleinen und kleinsten Hochschulen bewerten ihre Autonomie besonders kritisch (-32 beziehungsweise -41 Punkte Differenz). Da sich die rechtlichen Rahmenbedingungen bezüglich der Autonomie nicht grundsätz-

Fachhochschulen und in der Exzellenzinitiative geförderte Universitäten urteilen zufriedener.

Kleine Hochschulen mit Problemen bei Autonomie und Finanzierung

lich unterscheiden, scheinen sich kleinere Hochschulen seltener in der Lage zu sehen, die gewährten Freiheiten auch tatsächlich zu nutzen. Vergleichsweise negativ schätzen die kleineren Hochschulen auch ihre zukünftige Finanzierungssituation ein (–14 beziehungsweise –19 Punkte).

Die Hochschulgröße scheint jedoch nicht überall von Vorteil zu sein. Gerade die kleinen und mittleren Hochschulen schätzen sich als besonders wettbewerbsfähig in der Forschung (+6 beziehungsweise +21 Punkte) und in der Lehre (jeweils +6 Punkte) ein. Eine Profilbildung und Spezialisierung, die den sehr großen Einrichtungen meist schwerer fällt als kleineren, flexibleren Einrichtungen, kann also die Attraktivität und Leistungsfähigkeit der Hochschulen durchaus fördern.

UNTERSCHIEDE NACH BUNDESLÄNDERN

Das wirtschaftliche und politische Umfeld unterscheidet sich je nach Region und Bundesland stark. Doch wie wirken sich diese Unterschiede auf Lage und Erwartungen der Hochschulen aus? Tatsächlich variieren auch der Stifterverband-Index und seine verschiedenen Teilindizes zwischen den Bundesländern.

Am zufriedensten sind die befragten Hochschulen in Nordrhein-Westfalen (+31 Punkte), am unzufriedensten die in Thüringen (–9 Punkte). Insgesamt ist jedoch kein Ost-West- oder Nord-Süd-Gefälle zu beobachten. Die ökonomischen Gegebenheiten, insbesondere in den prosperierenden Regionen im Süden und Westen Deutschlands, scheinen die Stimmung der Hochschulen nicht zu dominieren. Ein wichtiger Erklärungsansatz ist hingegen die regionale Verteilung der Hochschularten. Eine statistische Überprüfung mittels multipler Regressionen hat ergeben, dass es keinen belastbaren Unterschied in den Antworten gibt, wenn neben dem Bundesland gleichzeitig der Einfluss der anderen Unterscheidungsmerkmale (Hochschultyp, Größe und Trägerschaft) berücksichtigt wird. Ein wichtiger Teil der Landesunterschiede in der Zufriedenheit der Hochschulen lässt sich also auf die Struktur der Hochschullandschaft im jeweiligen Bundesland zurückführen. Das schließt natürlich nicht aus, dass die Landespolitik insbesondere in einzelnen Bundesländern oder durch einzelne Maßnahmen sehr wohl auf die Stimmung der Hochschulen wirkt.

Die Hochschulpolitik eines Landes bestimmt maßgeblich die Rahmenbedingungen, unter denen Hochschulen arbeiten, und hier insbesondere die Finanzsituation und die Autonomie der Hochschulen. Schlechte Werte in der Finanzsituation geben die Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern an, mangelnde Autonomie wird insbesondere in Brandenburg beklagt. Die besten Werte erreichen hier Sachsen-Anhalt beziehungsweise Nordrhein-Westfalen.

Hochschulart ist für Zufriedenheit wichtiger als Standort.

Tabelle 2: Der Stifterverband-Index für die Hochschulen und seine Teilindizes Lageindex Autonomie, Finanzierungssituation und Rahmenbedingungen nach Bundesländern

LAND	STIFTERVERBAND- INDEX FÜR DIE HOCHSCHULEN	LAGEINDEX RAHMENBEDINGUNGEN			RÜCKLAUF- QUOTE (in Prozent)	ANZAHL
		AUTONOMIE	FINANZIE- RUNGS- SITUATION			
Nordrhein-Westfalen	31,4	54,3	10,9	24,0	39,7	25
Sachsen-Anhalt	27,0	16,7	33,3	33,3	33,3	3
Sachsen	24,6	0,0	-10,7	2,7	58,3	14
Bremen	24,4	25,0	-37,5	-6,3	57,1	4
Bayern	24,2	3,9	7,1	6,6	32,6	15
Hamburg	24,0	25,0	0,0	14,6	38,9	7
Hessen	23,2	50,0	-15,4	5,8	46,4	13
Baden-Württemberg	22,7	-2,0	1,9	3,8	37,7	26
Brandenburg	22,0	-20,0	-40,0	-15,0	45,5	5
Niedersachsen	21,8	40,0	0,0	16,8	40,7	11
Schleswig-Holstein	18,9	30,0	-20,0	10,0	41,7	5
Berlin	16,2	19,2	-26,9	-3,8	35,9	14
Saarland	12,7	0,0	25,0	0,0	40,0	2
Rheinland-Pfalz	10,0	0,0	-30,0	-12,5	31,3	5
Mecklenburg-Vorpommern	7,4	0,0	-66,7	-25,0	42,9	3
Thüringen	-8,7	0,0	-37,5	-9,4	33,3	4

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Anmerkung: Durch die geringe Anzahl von Hochschulen in manchen Bundesländern (mit weniger als zehn Hochschulen) sind manche Werte stark von den Antworten weniger Hochschulen beeinflusst. Die Rücklaufquoten pro Bundesland von jeweils mindestens 31 Prozent und mehr sind jedoch zufriedenstellend, daher weisen wir die Werte auch bei kleinen Zellgrößen aus. Statistisch robust sind die Werte von Nordrhein-Westfalen, Sachsen, Bayern, Hessen, Baden-Württemberg und Berlin.

02 FINANZMISERE – DER BUND ALS RETTER?

KERNERGEBNISSE

Einschätzung zur Finanzsituation verschlechtert sich deutlich: Die Erwartung hinsichtlich der zukünftigen Finanzsituation ist der am schlechtesten bewertete Indikator im Hochschul-Barometer 2012. Schon jetzt bewertet fast jeder zweite Hochschulleiter die aktuelle Finanzsituation seiner Hochschule als schlecht oder eher schlecht. Ein Jahr zuvor waren es nur 16 Prozent. Etwas besser stehen die Fachhochschulen da. Von ihnen bewerten noch rund 40 Prozent die Lage als (eher) gut, von den Universitäten lediglich 16 Prozent. Den größten Finanzierungsbedarf sehen die Hochschulen bei Bau- und Sanierungsvorhaben (60 Prozent) und beim wissenschaftlichen Personal (57 Prozent).

Die Hochschulen rufen den Bund zu Hilfe: Neun von zehn Hochschulrektoren wünschen sich eine stärkere Beteiligung des Bundes. 76 Prozent sprechen sich für ein Finanzierungsmodell aus, in dem sich der Bund an der Grundfinanzierung der Hochschulen beteiligt – bevorzugt über einen Zusatzbeitrag je Studierenden. Universitäten favorisieren zudem Verbesserungen in der Ausgestaltung der Drittmittel.

Vorfahrt für Finanzierung von Bildung und Lehre: Acht von zehn Hochschulrektoren sind der Meinung, die Rolle der Lehre als Kriterium bei der Finanzierung der Hochschulen sei im Vergleich zur Forschung zu gering.

Hochschulen bewerten außeruniversitäre Forschung als vergleichsweise gut finanziert: Nur elf Prozent der Hochschulen sehen Kürzungen in der außeruniversitären Forschung als überaus kritisch. Kürzungen in der Forschungsförderung von Unternehmen lehnen 21 Prozent der Rektoren ab.

Keine Mehrheit für weniger Wettbewerb in der Hochschulfinanzierung: Die Hochschulleiter sind insgesamt mit dem Grad an Wettbewerb bei der Mittelvergabe zufrieden. Mehr wettbewerbliche Elemente wünschen sich jedoch die privaten Hochschulen.

Mix aus Grund- und Drittmitteln entspricht Wünschen der Hochschulen: Die rund 70 Prozent Grundmittel, die staatliche Hochschulen erhalten, empfinden deren Rektoren als annähernd optimal. Einen deutlich höheren Anteil an staatlichen Grundmitteln als zurzeit wünschen sich jedoch die privaten Hochschulen und Universitäten mit hohem Drittmittelanteil, also Elite- und die großen technischen Universitäten.

HINTERGRUND

Dank steigender Drittmittel hat sich die Finanzierungssituation der deutschen Hochschulen in den vergangenen zehn Jahren verbessert. Zwischen den Jahren 2000 und 2010 stiegen die Ausgaben der Hochschulen in Deutschland um knapp 50 Prozent, von 14,9 Milliarden Euro auf 22,1 Milliarden Euro (ohne medizinische Einrichtungen und Gesundheitswissenschaften, Statistisches Bundesamt 2012). Davon profitierte besonders die Forschung. Denn die Drittmiteleinnahmen verdoppelten sich im gleichen Zeitraum. Der Drittmittelanteil an der gesamten Hochschulfinanzierung ist damit von 15 Prozent im Jahr 2000 auf über 22 Prozent im Jahr 2010 gestiegen.

Doch diese Einnahmensteigerungen relativieren sich, wenn man die steigenden Studierendenzahlen berücksichtigt. Zwischen 2000 und heute wuchs die Zahl der Studienanfänger um mehr als die Hälfte. Die Folge: Die laufenden Ausgaben je Studierenden² haben sich in dieser Zeit kaum verändert. Berücksichtigt man allerdings die Teuerungsrate in dieser Periode, so sind die laufenden Ausgaben pro Studierenden zwischen 2000 und 2010 um rund 13 Prozent gesunken. Die Ausgaben für Personal reduzierten sich pro Studierenden sogar um 23 Prozent.

Die im vergangenen Jahrzehnt massiv gestiegenen Drittmittel helfen den Hochschulen bei der Bewältigung des Ansturms der jungen Studierenden wenig. Als Aushängeschild der Leistungsfähigkeit einer Hochschule werden sie vorwiegend für ausgewählte Forschungsprojekte gewährt. Dazu zählen in besonderer Weise die rund 2,5 Milliarden Euro, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für Förderprogramme ausgegeben werden, und die Exzellenzinitiative des Bundes. Die Lehre an den staatlichen Hochschulen – und damit die alltägliche Betreuung der vielen neuen Studierenden – muss trotz Hochschulpakt und Qualitätspakt Lehre vornehmlich aus den Einnahmen der Grundfinanzierung bezahlt werden. Und der Anteil der Grundfinanzierung sinkt.

Vor dem Hintergrund steigender Studierendenzahlen haben sich in den Augen der Hochschulen die Perspektiven der Hochschulfinanzierung weiter verschlechtert. Die Abschaffung der Studiengebühren in verschiedenen Bundesländern, die unsichere Fortführung der großen Förderinitiativen des Bundes und verstärkte Bemühungen, die Länderhaushalte auch auf Kosten der Hochschulen zu konsolidieren, werden als Bedrohung für die finanziellen Spielräume der Hochschulen gesehen. Hinzu kommt,

Steigende Drittmittel, aber sinkende Ausgaben je Studierenden

Unsichere Perspektiven bei der Hochschulfinanzierung

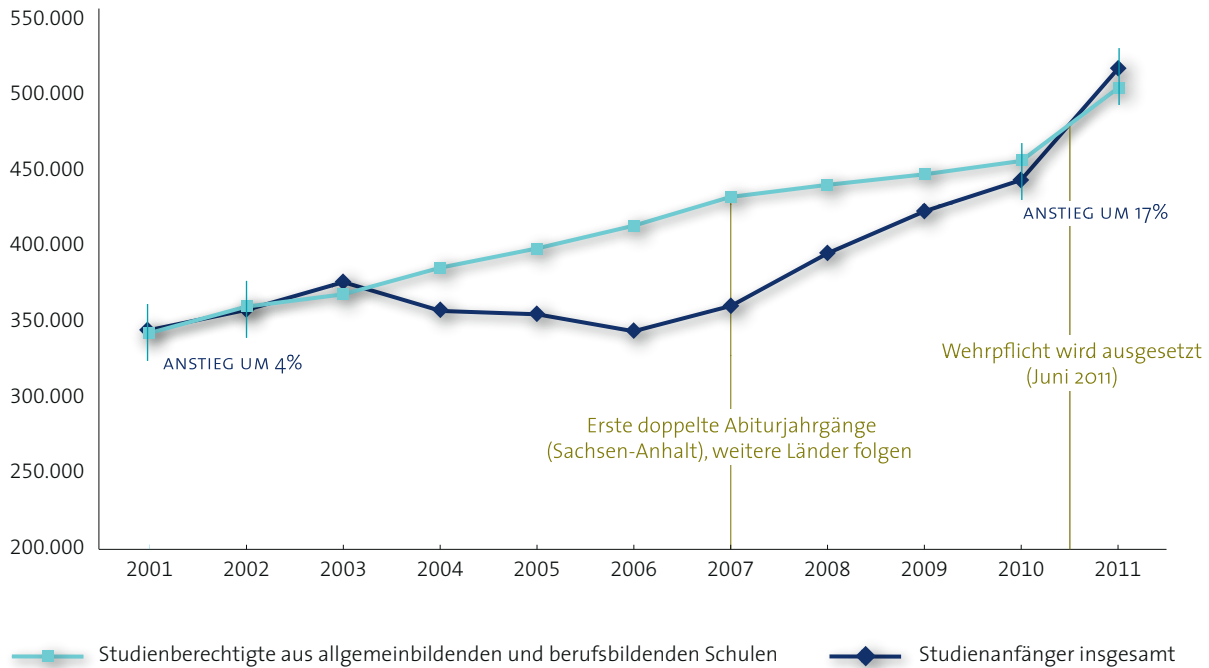
² Die Kennzahl „laufende Ausgaben (Grundmittel) je Studierenden“ umfasst die Mittel für Lehre und Forschung, die den Hochschulen aus den eigenen Mitteln des Hochschulträgers für laufende Zwecke zur Verfügung gestellt werden – ohne Investitionen und Ausgaben, die über Drittmittel, über Studiengebühren oder Verwaltungseinnahmen finanziert sind.

02

dass eine unsichere wirtschaftliche Entwicklung infolge der europäischen Schulden-
 krise in den nächsten Jahren zu Kürzungen bei staatlichen Leistungen und Aufgaben
 führen kann. In den meisten Nachbarstaaten Deutschlands ist der Spardruck im Wis-
 senschaftssystem schon heute hoch.

Bereits in der Vergangenheit hat der Anteil der Bundesländer an der Finanzierung
 der Hochschulen abgenommen: zwischen 2000 und 2011 von 89 auf 86 Prozent. Ein
 verlässliches, dauerhaft angelegtes finanzielles Engagement des Bundes ist jedoch im

Abbildung 10: Steigende Studierendenzahlen
 Studienberechtigte und Studienanfänger in den Wintersemestern 2001/02 bis 2011/12



Quelle: Hochschul-Barometer 2012, eigene Darstellung der Fachserie 11, Reihe 1 und 4, des Statistischen Bundesamtes

Anmerkung: Doppelte Abiturjahrgänge: 2008: Sachsen-Anhalt, 2009: Saarland, 2011: Bayern, Niedersachsen, 2012: Baden-Württemberg, Berlin, Bremen, Brandenburg, Hessen, 1. Etappe 2013: Nordrhein-Westfalen, Hessen, 2. Etappe 2014: Hessen, 3. Etappe 2016: Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz nur an Ganztagschulen.

Bildungs- und Wissenschaftsbereich seit der Föderalismusreform von 2006 nicht möglich. Trotz umfangreicher Forderungen nach einer Aufhebung dieses sogenannten Kooperationsverbots ist die Rolle des Bundes bei der Finanzierung der Hochschulen weiter ungeklärt. Aktuelle Empfehlungen des Wissenschaftsrats betonen die Rolle des Bundes für die Weiterentwicklung eines differenzierten Hochschulsystems. Konkret schlägt das Gremium einen Zukunftspakt für die Wissenschaft, getragen von Bund und Ländern, und die vollständige oder anteilige Bundesfinanzierung sogenannter Merian-Professuren und Liebig-Zentren vor, die langfristig die wissenschaftliche Profilbildung einzelner Hochschulen stärken sollen.

Spätestens im Jahr 2012 wurde auch deutlich, dass in Deutschland allgemeine Studiengebühren als Finanzierungsquelle der Hochschulen in der aktuellen politischen Lage nicht durchzusetzen sind. In den letzten verbliebenen Bundesländern mit Studiengebühren wurde deren Abschaffung diskutiert und später auch umgesetzt. Zuvor galten die Gebühren für staatliche Hochschulen als eine der wenigen Möglichkeiten, zusätzliche Mittel für die Lehre zu generieren und direkt von den steigenden Studierendenzahlen zu profitieren. Im Jahr 2008, als eine Vielzahl der westdeutschen Bundesländer noch allgemeine Studiengebühren erhoben hat, konnten die staatlichen Hochschulen dadurch zusätzliche Einnahmen von 1,2 Milliarden Euro erzielen. Diese Entwicklungen und die damit einhergehenden finanziellen Herausforderungen haben die Stimmung an den deutschen Hochschulen beeinflusst: Fast jede zweite der teilnehmenden Hochschulen berichtet im vorliegenden Hochschul-Barometer von einer zunehmend schlechten Finanzierungssituation.

PRIORITÄTEN DER BILDUNGS- UND FORSCHUNGSFINANZIERUNG

Prioritäten der Bildungs- und Forschungsfinanzierung

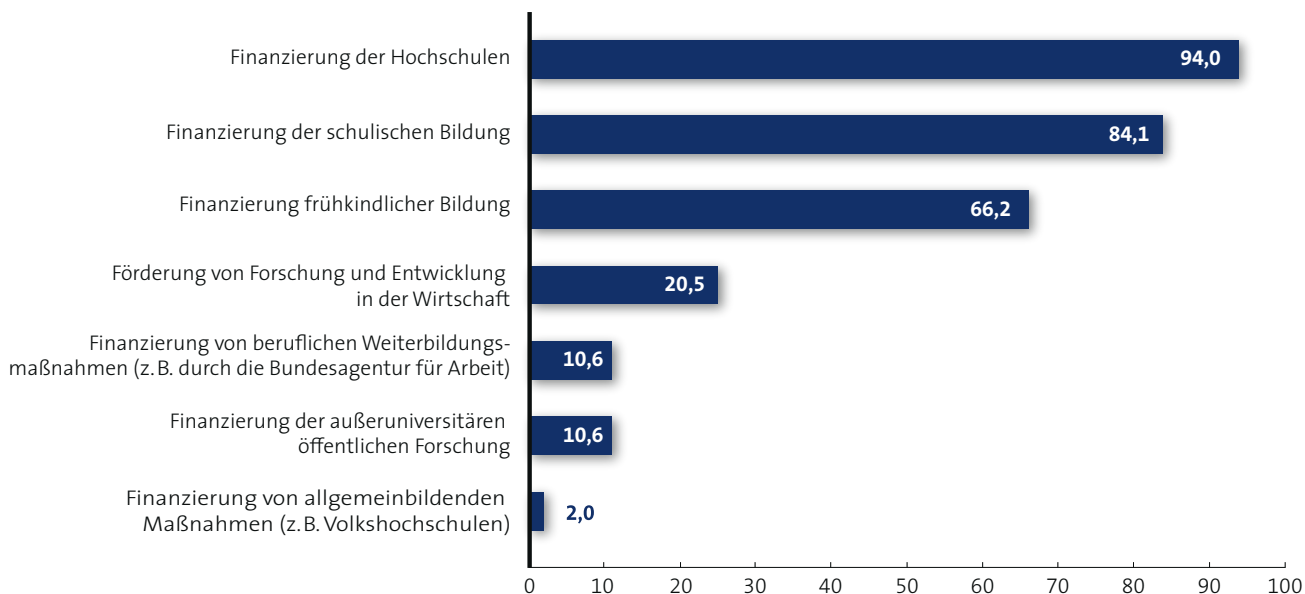
Gefragt nach den drei Bereichen der Bildungs- und Forschungspolitik, in denen nach Meinung der Hochschulen möglichst nicht gespart werden sollte, sind sich die Hochschulen einig: 94 Prozent der Hochschulen bekräftigen, dass ihr eigener Bereich von Kürzungen verschont werden solle. Mit großem Abstand vor den anderen Bereichen nehmen die Bereiche Finanzierung der schulischen sowie der frühkindlichen Bildung Platz 2 und 3 ein.

Die Hochschulen setzen sich also besonders für eine gute Finanzierung der drei zentralen Glieder der Bildungskette ein – frühkindliche Förderung, Schule und Studium. Allerdings fällt auf, dass die Hochschulen mit 21 Prozent eher Kürzungen der Forschungsförderung für Unternehmen ablehnen als Einsparungen in der au-

Hochschulen bewerten Bildungspolitik wichtiger als Forschungsförderung.

ßeruniversitären Forschung (11 Prozent). Lediglich für die Elite-Universitäten liegen beide Bereiche gleichauf (29 Prozent Ablehnungsrate). Diese Bewertung lässt sich durch die empfundene gute Stellung der außeruniversitären Forschung erklären. In der Befragung des Hochschul-Barometers 2011 betrachteten drei Viertel der Hochschulleitungen die außeruniversitäre Forschung als finanziell bessergestellt als die Hochschulen, im Vergleich zur Forschung in der Wirtschaft sah dies nur gut die Hälfte.

Abbildung 11: Prioritäten bei der Bildungs- und Forschungspolitik
 Anteil der Hochschulleiter, die angeben, dass in den genannten Bereichen nicht gespart werden sollte (in Prozent)



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Anmerkung: Hochschulen durften maximal drei Bereiche benennen.

HOCHSCHULEN SEHEN FINANZLAGE ZUNEHMEND KRITISCH

Im aktuellen Hochschul-Barometer bewerten die Hochschulleiter die Finanzsituation ihrer Einrichtungen deutlich schlechter als noch im Jahr zuvor. Zudem befürchten sie auch in der Zukunft sinkende Einnahmen. Nur noch 32 Prozent der Rektoren und Präsidenten sagen im Jahr 2012, ihre allgemeine Finanzsituation sei gut oder eher gut (vgl. Abbildung 11), 2011 waren es noch 41 Prozent. Fast die Hälfte, 45 Prozent, bewertete ihre Finanzierungssituation im Jahr 2012 schlecht oder eher schlecht. Dieser Wert war ein Jahr zuvor mit 16 Prozent nur ein Drittel so hoch.

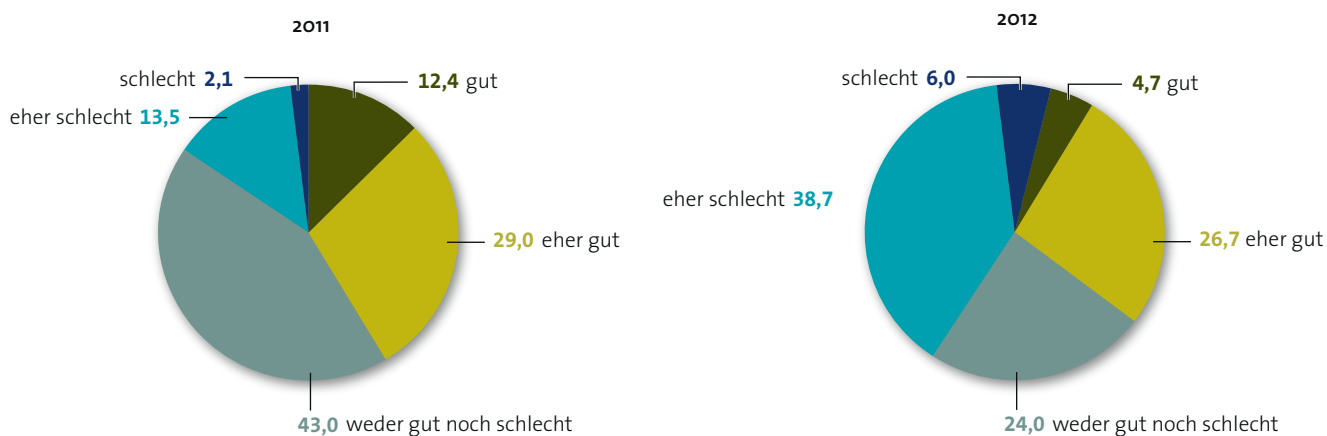
Die überwältigende Mehrheit der Hochschulen blickt auch mit Sorge auf ihre finanzielle Zukunft. Die Erwartung zur zukünftigen Finanzsituation ist der am schlechtesten bewertete Indikator im Hochschul-Barometer 2012.³ Acht von zehn Hochschulleitern erwarten aktuell keine Besserung ihrer Finanzierungssituation in den nächsten fünf Jahren. Jede zweite Hochschule erwartet sogar weitere Verschlechterungen. Im Vergleich zur letztjährigen Befragung sind die Hochschulen damit deutlich pessimistischer gestimmt. 2011 erwartete nur jede dritte Hochschule finanzielle Verschlechterungen in der Zukunft. Diese Skepsis bezüglich der Finanzlage steht im Kontrast zur positiven Entwicklung der vergangenen Jahre. Denn mehr als jede zweite Hochschule berichtet, ihre Finanzierungssituation habe sich seit 2006 verbessert (Befragung 2011).

³ Siehe Übersicht zu den Indikatoren im Anhang, Abbildung 30.

Abbildung 12: Die Finanzierungssituation der Hochschulen

Bewertung durch die Hochschulleiter 2011 und 2012

(in Prozent aller Antworten)



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011 und 2012

Die staatlichen Hochschulen bewerten ihre Finanzlage klar schlechter als die privaten Einrichtungen. Nur einer von vier staatlichen Hochschulrektoren beschreibt die Finanzsituation der Hochschule als eher gut oder gut. Bei den privaten Einrichtungen ist es fast jeder zweite. Allerdings gilt für private wie für staatliche Hochschulen, dass sie in der diesjährigen Befragung deutlich unzufriedener mit ihrer Finanzlage sind als noch im Vorjahr (Anteil an positiven Einschätzungen 2011: 39 Prozent bei staatlichen und 67 Prozent bei privaten Hochschulen).

Im Vergleich zu den Universitäten geben die Rektoren der Fachhochschulen mehr als doppelt so häufig an, mit der Finanzsituation zufrieden zu sein und Verbesserungen in der Zukunft zu erwarten. Allerdings erklärt sich der Vorsprung zum Teil auch dadurch, dass die Gruppe der positiver gestimmten privaten Hochschulen häufiger zum Hochschultyp Fachhochschule zu rechnen ist. So bewerten 40 Prozent der Fachhochschulen, aber nur 16 Prozent der Universitäten die Finanzsituation als (eher) gut. Etwas besser stehen nach eigener Aussage die Elite-Universitäten da. 29 Prozent beantworten die Frage nach ausreichender Finanzierung eher positiv.

Die Erwartungen hinsichtlich der Entwicklung in den nächsten fünf Jahren unterscheiden sich hingegen nicht grundlegend. Die überwältigende Mehrheit der Universitäten ist hier sehr skeptisch. Eine Gruppe, die sich hier besonders pessimistisch

Private Hochschulen sind häufiger zufrieden mit ihrer Finanzlage.

Tabelle 3: Finanzierungssituation in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft
Bewertung durch die Hochschulleiter nach Hochschultyp (Anteile in Prozent)

HOCHSCHULTYP	HOCHSCHULEN MIT BESSERER FINANZIERUNGSSITUATION HEUTE ALS VOR SECHS JAHREN	HOCHSCHULEN MIT GUTER FINANZIERUNGSSITUATION HEUTE	HOCHSCHULEN MIT BESSERER FINANZIERUNGSSITUATION IN FÜNF JAHREN
Total	55,0	31,0	20,0
Staatlich	54,0	26,0	11,0
Privat	71,0	44,0	42,0
Universitäten	52,0	16,0	16,0
Fachhochschulen	63,0	40,0	24,0
Elite-Universität 2012	57,0	29,0	14,0

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2011 und 2012

Anmerkung: Die Kategorie „gut“ umfasst „eher gut“ und „gut“; die Kategorie „besser“ umfasst die Skalenwerte „besser“ und „eher besser“.

zeigt, sind Universitäten mit geförderten Exzellenzclustern: 58 Prozent befürchten, dass sie ihren finanziellen Status quo nicht halten können. Insgesamt geht jede zweite Hochschule (48 Prozent) davon aus, dass ihre finanzielle Situation in fünf Jahren (eher) schlechter sein wird als heute. Vor einem Jahr waren es noch zwölf Prozentpunkte weniger, die von einer Verschlechterung ausgegangen sind.

GRÖSSTER FINANZIERUNGSBEDARF BEI INFRASTRUKTUR UND PERSONAL

Die beklagten Finanzierungsengepässe wirken sich aus Sicht der Rektoren und Präsidenten unterschiedlich stark auf die einzelnen Aufgaben der Hochschulen aus. In welchen Bereichen sehen sie den größten ungedeckten Investitionsbedarf? 60 Prozent der Hochschulen sehen Finanzierungslücken im Bereich Bauen und Sanieren, 57 Prozent beim wissenschaftlichen Personal und 47 Prozent bei der Forschungsinfrastruktur. Un-

**Finanzierungslücken vor allem in den
Bereichen Infrastruktur und Personal**

terschiede zeigen sich nach Hochschultyp. Bei den drei genannten Bereichen mit zusätzlichem Finanzierungsbedarf sehen staatliche Hochschulen – und hier vor allem die Universitäten – insbesondere im Ausbau und Erhalt der baulichen Infrastruktur große Finanzierungslücken. Private Einrichtungen und Fachhochschulen hoffen dagegen in erster Linie auf mehr Mittel zur Gewinnung und zur Bindung von wissenschaftlichem Personal und bessere Forschungsinfrastruktur. Zudem scheinen steigende Energie-

Tabelle 4: Finanzierungsbedarf an Hochschulen

Anteil der Hochschulleiter, die angeben, dass die vorhandenen Mittel für einzelne Ausgabenposten nicht ausreichen

DRÄNGENDSTE FINANZPOSTEN	TOTAL	TRÄGERSCHAFT ^A		HOCHSCHULART ^B	
		STAATLICH	PRIVAT	UNI-VERSITÄTEN	FACHHOCH-SCHULEN
Bauvorhaben und Sanierungsmaßnahmen	60,1	68,6	40,0	84,1	51,8
Wissenschaftliches Personal	57,4	52,4	73,3	52,3	57,8
Forschungsinfrastruktur	47,3	43,8	56,7	43,2	53,0
Energiekosten	29,1	38,1	3,3	52,3	18,1
Dienstleistungsangebote für Studierende und wissenschaftlichen Nachwuchs	18,9	16,2	23,3	11,4	21,7
Internationalisierung	18,2	16,2	23,3	18,2	18,1
Hochschulmanagement	17,6	15,2	16,7	6,8	19,3
IT-Ausstattung	16,9	16,2	16,7	13,6	18,1
Lehrinfrastruktur	11,5	14,3	3,3	9,1	12,0
Wissenschaftskommunikation/ Gesellschaftlicher Dialog	8,8	6,7	20,0	6,8	10,8
Wissenstransfer	3,4	1,0	6,7	0,0	6,0

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Anmerkung: Drei Posten durften genannt werden. A: ohne kirchliche Hochschulen; B: Fachhochschulen inkl. Hochschulen ohne Promotionsrecht, Universitäten inkl. Hochschulen mit Promotionsrecht.

preise zu einem Problem gerade für Hochschulen mit gewichtiger Forschungsinfrastruktur zu werden. 52 Prozent der Universitäten und sogar 83 Prozent derjenigen mit Elitestatus zählen die Energiekosten zu den drei Bereichen mit dem größten ungedeckten Finanzierungsbedarf.

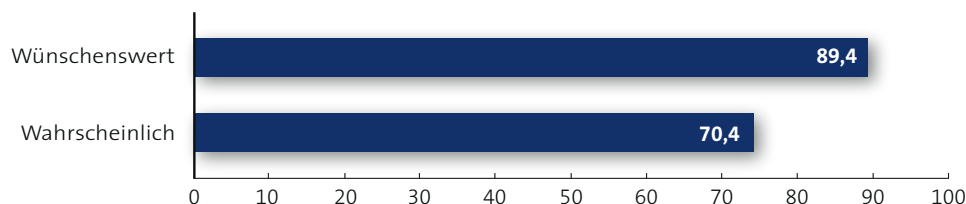
Andere Aufgabenbereiche scheinen weniger stark von Finanzierungsschwierigkeiten betroffen zu sein. Vergleichsweise wenig Hochschulen sehen etwa bei Dienstleistungsangeboten für Studierende und für den wissenschaftlichen Nachwuchs, bei der IT-Ausstattung oder der Wissenschaftskommunikation erweiterten Finanzierungsbedarf. Auch die Lehrinfrastruktur, wie Hörsäle, Lehrmaterial und Lehrbibliotheken, wird nur von zwölf Prozent der Hochschulleitungen als Bereich mit drängender Finanzierungslücke benannt.

DIE HOCHSCHULEN RUFEN DEN BUND ZU HILFE

Seit vergangenem Jahr führen Politik und Wissenschaft eine breite Diskussion über die Neuregelung der Bundesbeteiligung an der Finanzierung des Wissenschaftssystems. Der Wunsch der Betroffenen selbst ist, wenn man die Hochschulrektoren fragt, eindeutig: Neun von zehn staatlichen Hochschulen wünschen sich eine stärkere Rolle des Bundes bei der Hochschulfinanzierung. Etwas skeptischer sind die Hochschulen aber, was die Umsetzung betrifft: Dennoch halten es sieben von zehn Hochschulen nicht nur für wünschenswert, sondern auch für wahrscheinlich, dass der Bund in den kommenden Jahren eine stärkere Rolle bei der Hochschulfinanzierung übernimmt.

Hochschulrektoren wünschen sich eine stärkere Beteiligung des Bundes bei der Finanzierung der Hochschulen.

Abbildung 13: Engagement des Bundes bei der Hochschulfinanzierung
Anteil der Hochschulleiter, die eine stärkere Rolle des Bundes für (eher und sehr) wünschenswert und (eher und sehr) wahrscheinlich halten (in Prozent)



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Anmerkung: nur staatliche Hochschulen dargestellt.

Obgleich der Wunsch nach mehr Bundesmitteln eindeutig ist, gibt es unterschiedliche Vorstellungen, welche Modelle hier besonders geeignet sind. Das finanzielle Engagement des Bundes für die Hochschulen konzentrierte sich bisher auf die Forschung. Doch in welchen Bereichen wünschen sich die Hochschulen ein verstärktes Wirken des Bundes in Zukunft?

Im aktuellen Hochschul-Barometer konnten die Hochschulen unter neun Finanzierungsmodellen, die gerade in der öffentlichen Debatte stehen, ihre drei Favoriten wählen. Die verschiedenen Vorschläge zur Beteiligung des Bundes an der Hochschulfinanzierung sind mit unterschiedlichen Einflussmöglichkeiten verbunden und berühren unterschiedliche Bereiche der Hochschulen. Diese neun Modelle lassen sich in drei Typen einteilen:

- A) Mehr institutionelle Förderung, also die vollständige und dauerhafte Finanzierung einzelner Bereiche und Institute der Hochschulen durch den Bund, vor allem, wenn diese eine besondere wissenschaftliche oder gesellschaftliche Bedeutung besitzen.
- B) Bessere Drittmittelfinanzierung, das heißt eine Mittelaufstockung der bestehenden Projektförderung, etwa durch mehr Drittmittelprogramme oder eine bessere Berücksichtigung der Overhead-Kosten.
- C) Beteiligung des Bundes an der Grundfinanzierung, etwa durch Modelle, die sich an Studierendenzahlen orientieren oder Infrastrukturausgaben der Hochschulen abdecken.

Drei von vier Hochschulen wünschen sich ein Finanzierungsmodell, in dem sich der Bund an der Grundfinanzierung der Hochschulen beteiligt. Eine bessere Drittmittelfinanzierung favorisieren knapp zwei von drei Hochschulen. Für ein Modell des dritten Typs, die institutionelle Förderung einzelner Hochschulfächer, stimmt noch jede zweite Hochschule.

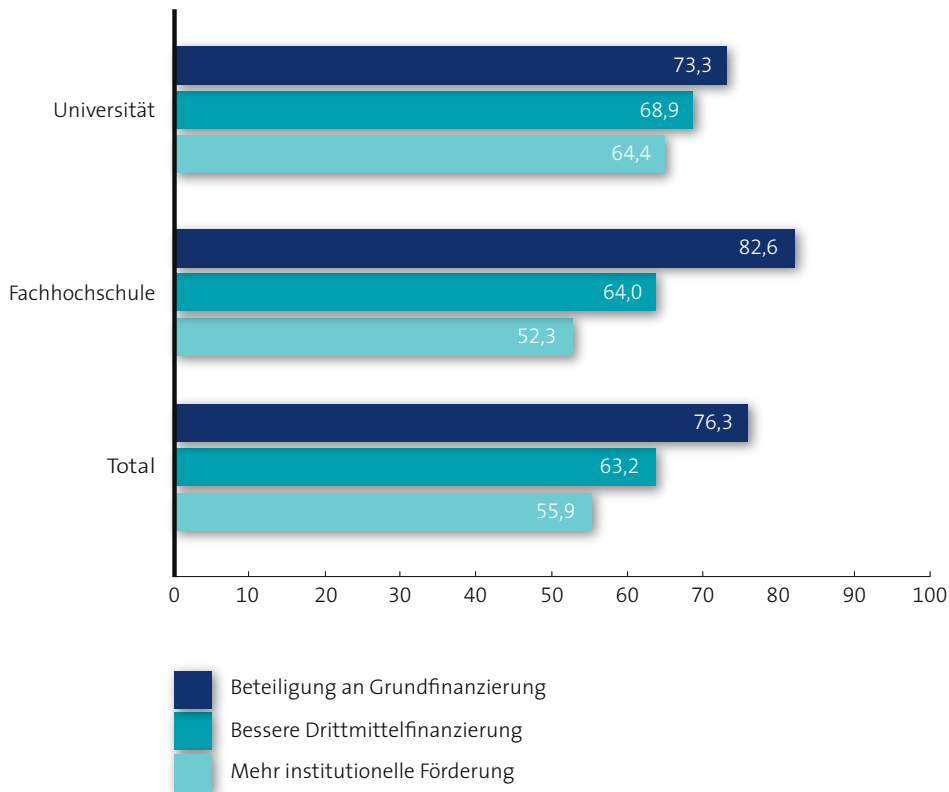
Diese Vorstellungen unterscheiden sich jedoch je nach Hochschultyp: Je geringer die Forschungsintensität und je stärker die Lehre im Mittelpunkt der Hochschule steht, umso beliebter wird Modelltyp C, die Beteiligung des Bundes an der Grundfinanzierung. Von den Fachhochschulen sprechen sich deshalb mehr als acht von zehn für eine verbesserte Grundfinanzierung der Hochschulen aus. Die Universitäten hingegen finden alle drei Modelle ähnlich wünschenswert. Bei den Elite-Universitäten dreht sich die Reihenfolge sogar um. Sie präferieren das Modell der institutionellen Förderung und der erweiterten Drittmittel.

76 Prozent wünschen sich eine Beteiligung des Bundes an der Grundfinanzierung.

Auf Basis der neun genannten Einzelvorschläge wünschen sich die meisten Hochschulen, dass der Bund in die Finanzierung der Lehre einsteigt, indem die Hochschulen für jeden Studierenden einen bestimmten Betrag erhalten (vgl. Tabelle 5). Für 72 Prozent der Hochschulrektoren ist dieses Finanzmodell eines der drei am besten geeigneten Modelle zur Verbesserung ihrer Finanzlage. Auch hier ist mit 76 Prozent die Zustimmungsrate bei den stärker auf die Lehre ausgerichteten Fachhochschulen etwas höher als bei den Universitäten mit 67 Prozent. Dieses von den Hochschulen bevorzugte Finanzmodell liegt auf einer Linie mit den Empfehlungen der Bundesvereinigung

Cofinanzierung der Lehre ist bevorzugtes Modell einer Bundesbeteiligung.

Abbildung 14: Finanzierungsmodelle für eine Beteiligung des Bundes
Anteil der Hochschulleiter, die ein Finanzierungsmodell für (eher und sehr) wünschenswert halten (in Prozent)



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Anmerkung: Die Modelle wurden in verschiedenen Varianten im Hochschul-Barometer abgefragt (siehe Zuordnung und weitere Erläuterungen in Tabelle 5).

der Deutschen Arbeitgeberverbände, des Bundesverbands der Deutschen Industrie, des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln, die bisher befristete Bundesförderung durch den Hochschulpakt in eine dauerhafte Beteiligung des Bundes an der Finanzierung von Studienplätzen umzuwandeln und an der Anzahl der Absolventen der jeweiligen Hochschule auszurichten.

Die Universitäten, die im Schnitt über einen höheren Drittmittelanteil verfügen, wünschen sich am zweithäufigsten, dass bestehende Förderprogramme und -initiativen auf Vollkostenbasis umgestellt werden. 48 Prozent der Universitäten wünschen sich diese Änderung, damit Hochschulen nicht einen Teil ihrer Fördererfolge aus der eigenen Substanz mitfinanzieren müssen. Bei den forschungsstärksten Einrichtungen, den Elite-Universitäten, liegt die Zustimmung sogar bei 71 Prozent.

Die Zustimmung der Fachhochschulen zum Modell der vollfinanzierten Drittmittel – 31 Prozent – ist viel niedriger als die der Universitäten. Sie liegt gleich hoch wie die Zustimmung zu drei anderen Finanzmodellen: Die vollständige Übernahme der Bau- und Infrastrukturkosten durch den Bund, die thematisch begründete Finanzierung von einzelnen Bereichen an den Hochschulen und, ganz allgemein, die Erhöhung öffentlicher Drittmittel erreichen ebenfalls Auswahlraten von rund 30 Prozent. Nach der klar favorisierten Bundesbeteiligung an der Finanzierung der Lehre haben die Fachhochschulen also keine weiteren klar präferierten Modelle für die zukünftige Rolle des Bundes bei der Hochschulfinanzierung.

Auf dem dritten Wunschplatz für die Universitäten (29 Prozent), knapp vor der Bereitstellung zusätzlicher Drittmittel, landet das Finanzierungsmodell, in dem der Bund themenoffen ausgewählte exzellente Bereiche oder Einrichtungen an Hochschulen fördert. Diese Idee entspricht dem Konzept der Exzellenzcluster der Exzellenzinitiative. Nutznießer des Modells sind bislang allerdings nur forschungsstarke Universitäten. Bei den Fachhochschulen landet das Modell daher weit hinten auf der Wunschliste, auf dem drittletzten Platz (16 Prozent). Aber 43 Prozent der Elite-Universitäten, bereits bisher im Rahmen der Exzellenzinitiative gefördert, sehen hier ein Zukunftsmodell. Genauso attraktiv finden Elite-Universitäten die Förderung von gemeinsamen Einrichtungen von Hochschulen und außeruniversitärer Forschung. Insgesamt wünscht sich allerdings nur jede vierte Universität und jede zehnte Fachhochschule dieses Finanzierungsmodell, das bereits sehr forschungsstarke Hochschulen voraussetzt.

Kaum Zustimmung bei Hochschulen jeder Art findet die Idee, ähnlich wie beispielsweise in der Schweiz, Bundeshochschulen zu definieren, deren Finanzierung vollständig vom Bund übernommen wird. Da nur sehr wenige ausgewählte Einrichtungen von einem solchen Modell profitieren würden, überrascht die geringe Begeisterung für diesen Vorschlag nicht.

Universitäten wünschen eine bessere Ausstattung der Drittmittelprogramme.

Elite-Universitäten wollen mehr gemeinsame Einrichtungen von Hochschulen und außeruniversitärer Forschung.

Tabelle 5: Einzelne Finanzierungsmodelle für eine Beteiligung des Bundes
 Anteil der Hochschulleiter, die ein Finanzierungsmodell für (eher und sehr) wünschenswert halten (in Prozent)

MODELL-TYP ¹	MODELL	UNIVERSITÄTEN		FACHHOCHSCHULEN	TOTAL
			DARUNTER: ELITE-UNIVERSITÄT 2012		
A	Der Bund identifiziert „Bundeshochschulen“ und finanziert ausschließlich diese komplett.	9,6	14,3	6,9	7,9
A	Der Bund fördert Einrichtungen, in denen Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen zusammenarbeiten.	25,0	42,9	9,2	14,5
A	Der Bund definiert inhaltliche Schwerpunkte in Forschung und Lehre und finanziert entsprechende Bereiche oder Einrichtungen an Hochschulen.	17,3	14,3	23,0	19,1
B	Der Bund stellt zusätzliche öffentliche Drittmittel zur Verfügung (z.B. DFG, Förderprogramme der Bundesministerien).	28,8	42,9	16,1	21,7
B	Der Bund erhöht anderweitig eingeworbene öffentliche und private Drittmittel (Matching Fund). ²	17,3	0,0	29,9	24,3
A	Der Bund finanziert themenoffen ausgewählte exzellente Bereiche oder Einrichtungen an Hochschulen.	28,8	14,3	28,7	28,9
C	Der Bund übernimmt vollständig die Finanzierung von Hochschulbau und Infrastruktur.	26,9	14,3	32,2	30,3
B	Der Bund erhöht das Finanzvolumen in bestehenden Programmen durch eine Umstellung auf Vollkostenbasis.	48,1	71,4	31,0	36,8
C	Der Bund steigt in die Finanzierung der Lehre ein, indem die Hochschulen für jeden Studierenden einen bestimmten Betrag erhalten.	67,3	71,4	75,9	71,7

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Anmerkung: Hochschulen durften drei Bereiche benennen. 1) A: mehr institutionelle Förderung; B: bessere Drittmittelfinanzierung; C: Beteiligung des Bundes an der Grundfinanzierung. 2) Matching Fund: komplementäres Hochschulfinanzierungsmodell, bei dem das Einwerben öffentlicher und privater Mittel unmittelbar mit zusätzlich öffentlichen Mitteln in einer bestimmten Höhe verbunden ist.

BESSERE FINANZIERUNG DER LEHRE GEWÜNSCHT

Bisher wird die Lehre vornehmlich aus den Einnahmen der Grundfinanzierung und, bei privaten Hochschulen, aus den Studiengebühren finanziert. Drittmittel werden vorwiegend für die Forschung gewährt. Eine große Mehrheit der Hochschulrektoren bewertet dieses Finanzierungssystem jedoch als unzureichend. Denn acht von zehn Hochschulen sind der Meinung, die Rolle der Lehre bei der Finanzierung der Hochschulen sei zu gering. Noch stärker ist diese Einschätzung bei den Fachhochschulen verbreitet, die traditionell einen starken Schwerpunkt auf der Lehre haben (89 Prozent). Allerdings stimmen auch 43 Prozent der stark forschungsorientierten Elite-Universitäten dieser Einschätzung zu.

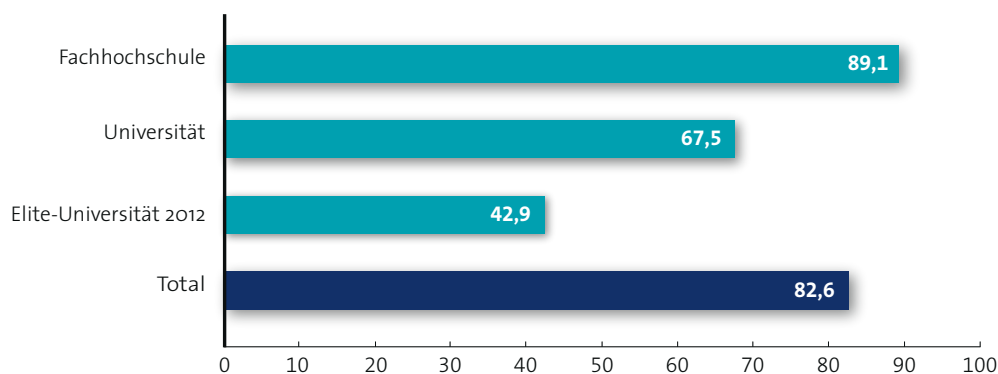
Die Herausforderungen, vor denen die Hochschulen in der Lehre stehen, zeigen sich dabei eher in einer nicht adäquaten Personalausstattung als in einer mangelhaften Lehrinfrastruktur. Nur jede vierte Hochschulleitung ist mit ihrer Personalausstattung zufrieden. Fachhochschulen, mit ihrem hohen Personaleinsatz in der Ausbildung der Studierenden, sind dabei deutlich seltener zufrieden (18 Prozent) als Universitäten (41 Prozent). Universitäten sehen im Gegensatz zu Fachhochschulen eher Defizite in der Lehrinfrastruktur.

Rolle der Lehre bei der Finanzierung der Hochschulen zu gering

Fachhochschulen mit Personalsituation meist unzufrieden

Abbildung 15: Die Rolle der Lehre bei der Hochschulfinanzierung

Anteil der Hochschulleiter, die angeben, dass die Lehre eine zu geringe Rolle bei der Hochschulfinanzierung spielt (in Prozent)



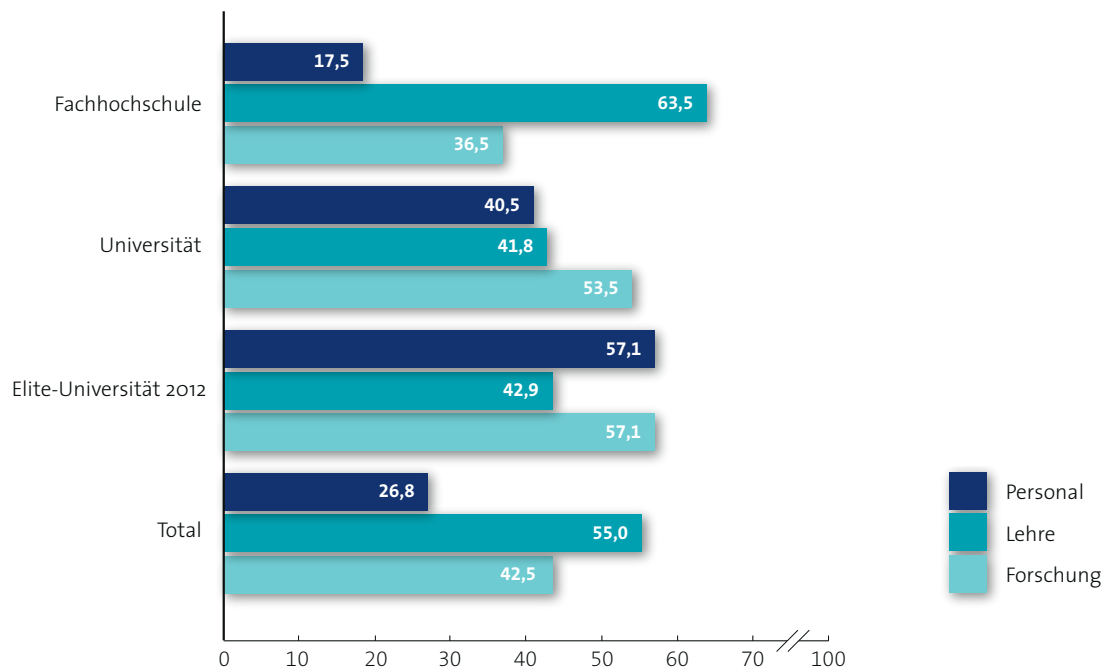
Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Eine breite Mehrheit der Hochschulen wünscht sich eine Beteiligung der Studierenden an der Finanzierung der Lehre, obwohl nicht von einer raschen Wiedereinführung allgemeiner Studiengebühren auszugehen ist. Nur 16 Prozent der Hochschulleitungen lehnen jede Art von Studiengebühren ab. Von der Gruppe der Befürworter sind 63 Prozent der Ansicht, Studierende sollten sich bereits ab dem Bachelor an der Finanzierung ihres Studiums beteiligen. Die restlichen 37 Prozent plädieren für alternative Gebührenmodelle. Darunter finden Studiengebühren für Studierende aus Nicht-EU-Staaten die größte Zustimmung, es folgen Gebühren für ein Zweitstudium und die Variante, Gebühren erst ab dem Master zu verlangen.⁴

Mehr als acht von zehn Hochschulen befürworten Studiengebühren.

Abbildung 16: Die Ausstattung der Hochschulen

Anteil der Hochschulleiter, die die Ausstattung in den Bereichen Personal, Lehre und Forschung als (eher) gut bewerten (in Prozent)

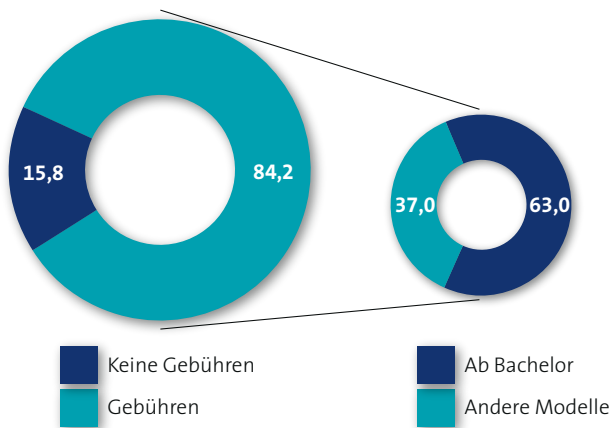


Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

⁴ Antworten, die sowohl ab Bachelor und ab Master, als auch für ein Zweitstudium angekreuzt wurden, wurden nur als ab Bachelor gezählt.

Abbildung 17: Wunsch nach Studienbeiträgen

Anteil der Hochschulrektoren, die sich für Studiengebühren aussprechen
(in Prozent)



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Unterscheidet sich die Zustimmung zu einer stärkeren finanziellen Beteiligung der Studierenden nach der Art der Hochschule? Für private Hochschulen sind Studiengebühren ein essenzieller Teil ihrer Gesamteinnahmen. Tatsächlich befürworteten fast alle privaten Hochschulen (97 Prozent) Studiengebühren. Doch auch bei staatlichen Einrichtungen sind es 82 Prozent. Universitäten sprechen sich häufiger als Fachhochschulen für Studiengebühren aus (90 Prozent gegenüber 83 Prozent). Interessant: Vor allem die im Vergleich sehr gut ausgestatteten Elite-Universitäten präferieren Gebühren (100 Prozent).

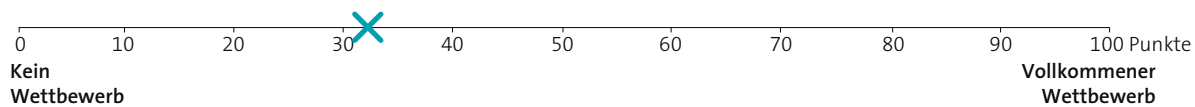
WETTBEWERB IM LOT

Wie viel Wettbewerb verträgt ein nicht auf ökonomische Interessen ausgerichtetes System wie die Hochschulen? Gemessen an den Einschätzungen der Rektoren und Präsidenten der staatlichen Einrichtungen wird die Balance im Grad des Wettbewerbs um Finanzmittel durchaus gehalten. Auf die Frage nach der optimalen Wettbewerbsintensität der Hochschulen machen sie auf einer 100-Punkte-Skala von „kein Wettbewerb“ (0 Punkte) bis „vollkommener Wettbewerb“ (100 Punkte) ihr Kreuz im Schnitt bei 32 Punkten. Gefragt, ob es momentan in der Finanzierung eher zu viel oder zu wenig

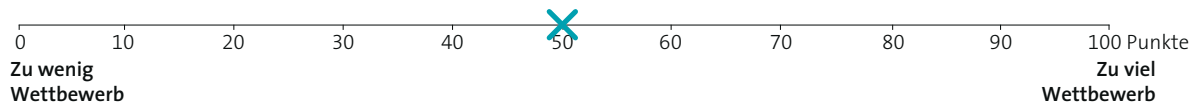
Grad an Wettbewerb ist bei Hochschulfinanzierung angemessen.

Abbildung 18: Grad an Wettbewerb in der Hochschulfinanzierung
 Angaben der Hochschulleiter zum optimalen Grad des Wettbewerbs und
 der Abweichung des jetzigen Zustandes zum optimalen Anteil wettbewerblich
 vergebener Mittel

Unabhängig vom Mittelgeber: Welchen Anteil der Finanzierung Ihrer Hochschule sollten wettbewerblich vergebene Mittel ausmachen?



Wenn Sie den jetzigen Mix der Mittelvergabe mit dem optimalen Mix vergleichen: Gibt es momentan bei der Finanzierung eher zu wenig oder zu viel Wettbewerb zwischen den Hochschulen?



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Anmerkung: nur staatliche Hochschulen.

Wettbewerb zwischen den Hochschulen gebe, platzieren sie ihre durchschnittliche Antwort exakt in der Mitte bei 50 Punkten. Das heißt, die Zahl der Befürworter von mehr Wettbewerb in der Hochschulfinanzierung ist genauso groß wie die Zahl derjenigen, die bereits vor zu viel Wettbewerb im System warnen. Man könnte sagen: Der Grad der Konkurrenz befindet sich also genau in der goldenen Mitte.

Im Gegensatz zu den staatlichen Einrichtungen finden die privaten Hochschulen, dass es bislang eher zu wenig Wettbewerb bei der Vergabe von Finanzmitteln gibt (37 Punkte auf der 100er-Skala). Für optimal halten sie eine Mischung zwischen keinem und vollkommenem Wettbewerb (44 Punkte). Die Forderung nach mehr Wettbewerb heißt dann insbesondere, dass sich private Hochschulen im Wettbewerb um staatliche Finanzierung beteiligen dürfen.

GRUNDFINANZIERUNG UND DRITTMITTEL BEI STAATLICHEN HOCHSCHULEN SIND ADÄQUAT VERTEILT

Der Wettbewerb um Finanzmittel für die Hochschulen ist nicht notwendigerweise gleichzusetzen mit einer Drittmittelfinanzierung. Auch in die Grundfinanzierung können wettbewerbliche Elemente einfließen, wenn sie sich etwa an Zielgrößen und Kennzahlen wie Absolventenentwicklung, Studienerfolg, Erfolge bei der Nachwuchsgewinnung, Patent- und Publikationsoutput oder Drittmiteinnahmen orientiert. Wie bewerten also Hochschulen die Entwicklung ganz konkret im Finanzierungsmix mit steigenden Drittmitteln, sinkenden Grundmitteln und schwindenden Studierendenbeiträgen?

Im Hochschul-Barometer haben wir die Hochschulrektoren gebeten, ihren aktuellen Finanzierungsmix aus Grundmitteln, Drittmitteln und ihren übrigen Einnahmequellen anzugeben.⁵ Im zweiten Schritt wollten wir von ihnen wissen, wie dieser Mix im besten Fall aussähe. Zentrales Ergebnis: Der Grad an Wettbewerb in der Hochschulfinanzierung ist insgesamt gut ausbalanciert. Doch ausgerechnet die Sieger bei der Einwerbung von Drittmitteln sehnen sich nach einem nachlassenden Wettbewerbsdruck.

Eine breite Mehrheit der Hochschulen empfindet den aktuellen Finanzierungsmix als ausgewogen. Die Hochschulen über alle Typen hinweg geben an, sich im Schnitt zu 70 Prozent über Grundmittel zu finanzieren, rund 22 Prozent stammen aus Drittmitteln, die übrigen Anteile setzen sich aus Studiengebühren, Lizenzgebühren und anderen kleineren Einnahmequellen zusammen. Im Durchschnitt wünschen sich die Hochschulen 74 Prozent Grundmittel und 17 Prozent Drittmittel.

Gravierende Umwälzungen im Finanzierungsmix streben die Hochschulen im Durchschnitt also nicht an. Noch näher an den Wünschen liegt die Wirklichkeit für die große Zahl der staatlichen Fachhochschulen und Universitäten, die bisher nicht wie die Elite-Universitäten oder die großen technischen Hochschulen über hohe Drittmittelanteile verfügen. In dieser Gruppe liegen tatsächlicher und erwünschter Grundmittelanteil beide bei exakt 71 Prozent.

Anders als für die Hochschulen allgemein stellt sich die Situation für die Elite-Universitäten und die großen technischen Universitäten (TU9-Universitäten) dar. Diese Gruppe von Hochschulen weist einen fast doppelt so hohen Drittmittelanteil auf wie der Durchschnitt der anderen staatlichen Hochschulen. Doch die hohe Abhängig-

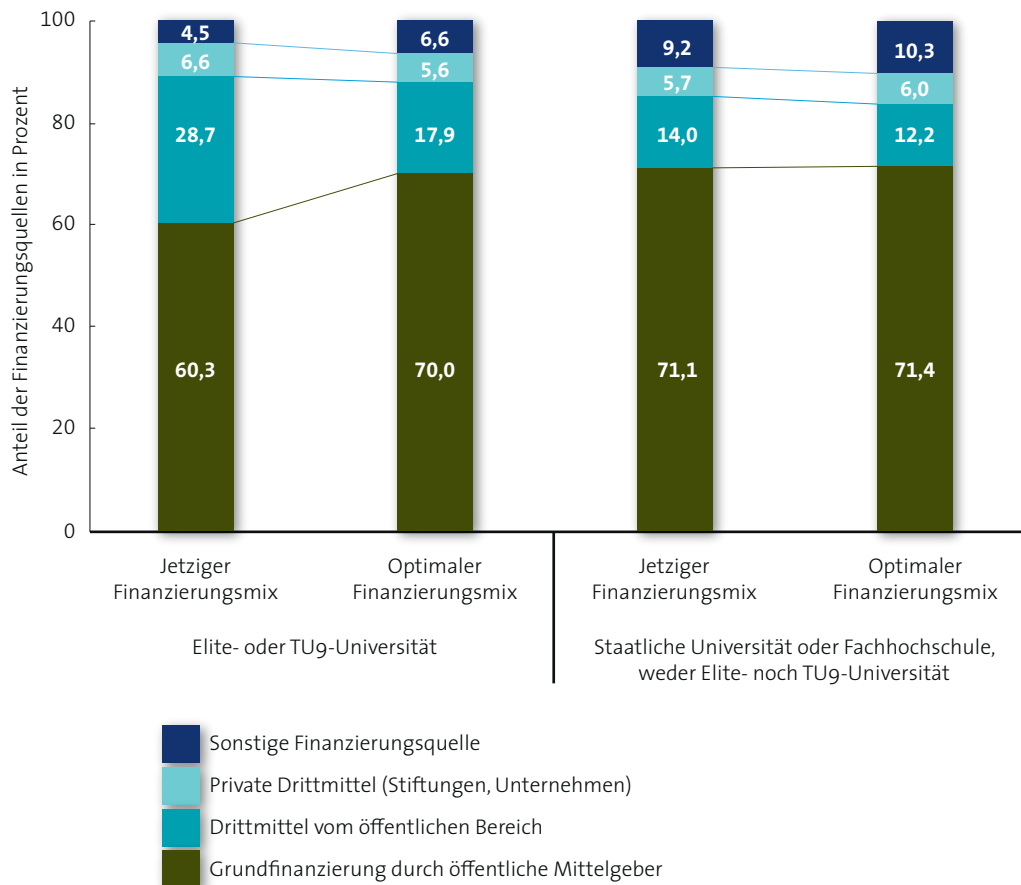
Anteil von Grund- und Drittmitteln entspricht dem Wunsch der Hochschulen.

Die Ausnahme: Elite-Universitäten wünschen geringeren Anteil an öffentlich finanzierten Drittmitteln.

⁵ Ohne ihre Universitätskliniken.

keit – insbesondere von öffentlichen Drittmitteln – möchten die Rektoren dieser Einrichtungen reduzieren. Aktuell liegt der Anteil bei 29 Prozent, der gewünschte Wert liegt ein Drittel darunter bei 18 Prozent. Stattdessen wünschen sich die Hochschulen,

Abbildung 19: Jetziger und optimaler Finanzierungsmix der staatlichen Hochschulen
Unterschied zwischen drittmittelstarken Elite- und TUg-Universitäten und anderen staatlichen Fachhochschulen und Universitäten (in Prozent)

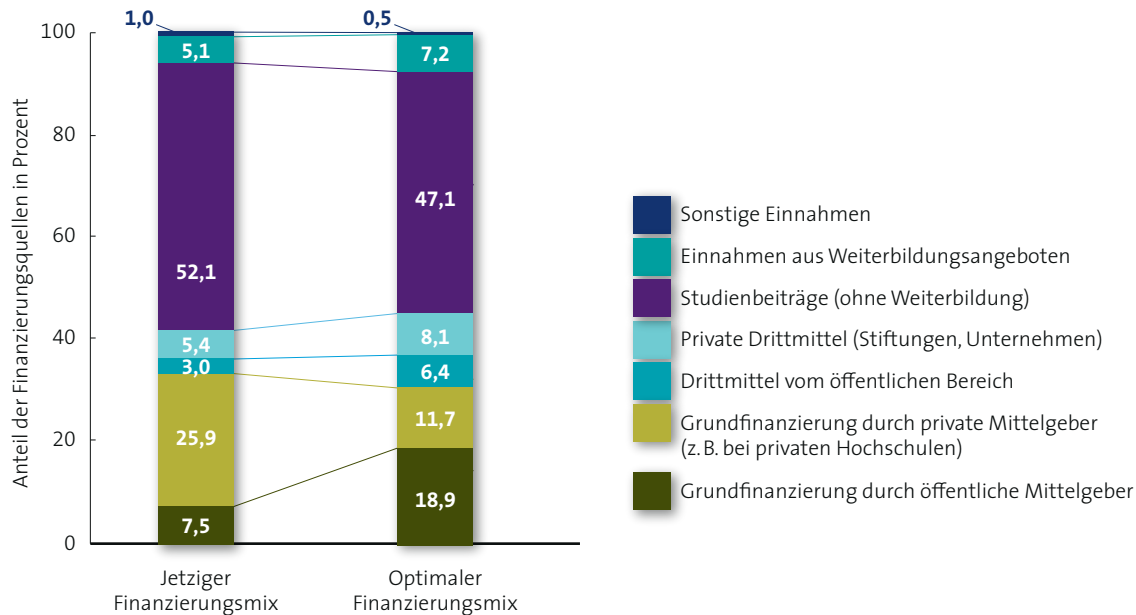


Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Anmerkung: nur staatliche Hochschulen, durchschnittlicher Anteil der verschiedenen Finanzierungsquellen nach Selbstauskunft.

Abbildung 20: Jetziger und optimaler Finanzierungsmix der privaten Hochschulen

Durchschnittlicher Anteil der verschiedenen Finanzierungsquellen nach Selbstauskunft (in Prozent)



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Anmerkung: nur private Hochschulen.

dass der Anteil der Grundfinanzierung von jetzt 61 Prozent auf 70 Prozent steigt. Der Wunsch ist also, einen Finanzierungsmix wie im Durchschnitt der Hochschulen zu erhalten. Trotz großer Unterschiede in der Realität unterscheidet sich die als optimal empfundene Finanzierungsstruktur also kaum zwischen den Hochschulen.

Mit der im Durchschnitt geringen Rolle der Studiengebühren im gewünschten Finanzierungsmix der staatlichen Hochschulen scheinen sich die Hochschulen den politischen Gegebenheiten anzupassen. Denn in Niedersachsen, einem der letzten Gebührenländer, war der Wunsch nach weniger Grundfinanzierung (64 Prozent statt 74 Prozent) und mehr Studiengebühren (neun Prozent statt drei Prozent) zum Befragungszeitpunkt im Herbst 2012 durchaus noch erkennbar.

Eine völlig andere Struktur, im tatsächlichen wie im gewünschten Finanzierungsmix, gilt für die privaten Hochschulen. Hier sichert die Grundfinanzierung durch private Mittelgeber nur rund ein Viertel ihres Finanzvolumens, über 50 Prozent der Ein-

Private Hochschulen möchten Anteil der staatlichen Finanzierung verdoppeln.

nahmen stammen aus Studiengebühren. Nur elf Prozent kommen von öffentlichen Mittelgebern (Grund- und Drittmittel). Die privaten Hochschulen sehen den großen Anteil von Studiengebühren an ihrer Finanzierung als nahezu optimal an: 47 statt 52 Prozent sollten es sein. Allerdings wünschen sich die privaten Einrichtungen mehr öffentliche Zuwendungen. Insgesamt sollte nach dem Willen der Präsidenten der privaten Hochschulen rund ein Viertel der Einnahmen aus öffentlichen Töpfen stammen statt wie bisher rund jeder zehnte Euro. Dabei sollen die Einnahmen aus einer staatlich gewährten Grundfinanzierung ebenso steigen – von acht auf 19 Prozent – wie die Einnahmen aus öffentlichen Drittmitteln (sechs statt drei Prozent). Den Anteil der Grundfinanzierung durch private Mittelgeber würden sie dagegen gerne stark reduzieren. Bei diesem von den privaten Hochschulen gewünschten Finanzierungsmix würden sie sich zu halbstaatlichen Einrichtungen wandeln, die sich, abgesehen von Studiengebühren, zur Hälfte aus öffentlichen und privaten Mitteln finanzieren. Der entscheidende Unterschied zu den staatlichen Einrichtungen wäre dann der sehr hohe Beitrag der Kunden, also insbesondere der Studierenden.

03 DIE HOCHSCHULE ALS NETZWERKPARTNER

KERNERGEBNISSE

Das Verhältnis zur Landespolitik trübt sich ein: 51 Prozent der Hochschulen äußern sich positiv zur Zusammenarbeit mit der Landespolitik. 2011 waren es noch zehn Prozentpunkte mehr. Ein Grund: Die Hochschulen sehen ihre Eigenständigkeit in Gefahr. 2011 werteten noch 55 Prozent ihre Autonomie als hoch, 2012 waren es nur noch 37 Prozent.

Trotz Wettbewerb arbeiten Hochschulen gut zusammen: Rund zwei von drei Hochschulen bewerten die Kooperation mit anderen Hochschulen – in Deutschland wie im Ausland – als gut.

Hochschulen wollen Kooperationen intensivieren und formalisieren, aber ihre Eigenständigkeit bewahren: Acht von zehn Hochschulrektoren wünschen sich mehr verbindliche, dauerhafte Hochschulverbünde oder -allianzen in Kernbereichen. Fusionen lehnen die Leiter staatlicher Hochschulen jedoch ab.

Forschungsstarke Universitäten sehen außeruniversitäre Forschung als Wunschpartner: 77 Prozent der Universitäten, aber nur 29 Prozent der Fachhochschulen kooperieren gut mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Viele Universitäten wünschen sich eine Intensivierung dieser Beziehung. Von den forschungsstarken Elite-Universitäten können sich sogar 86 Prozent entsprechende Fusionen vorstellen.

Promotionsrecht bleibt umkämpft: 88 Prozent der Fachhochschulen wünschen sich das Promotionsrecht, aber nur neun Prozent der Universitäten wollen dieses Recht teilen. Das Promotionsrecht für ausgewählte außeruniversitäre Einrichtungen befürworten nur vier Prozent der Universitätsrektoren.

Fachhochschulen bauen auf ein enges Netzwerk mit der regionalen Wirtschaft: 83 Prozent der Fachhochschulen und 61 Prozent der Universitäten kooperieren gut mit Firmen aus der Region. Fachhochschulen, eher als Universitäten, sehen in der Zusammenarbeit auch einen Zugang zu neuen Forschungsfragen.

Die Kooperation mit der Zivilgesellschaft ist bislang verhaltener, aber mit steigender Tendenz: 43 Prozent der Hochschulen kooperieren gut mit Akteuren der Zivilgesellschaft wie Stiftungen und Nichtregierungsorganisationen, Universitäten mehr als Fachhochschulen.

HINTERGRUND

Hochschulen leben von einer Kultur des wissenschaftlichen Austausches. Gleichzeitig befinden sich die Hochschulen in Deutschland in einem stärker werdenden Wettbewerb mit anderen Hochschulen und Forschungseinrichtungen. In diesem Wettstreit müssen sie herausragende Leistungen in Forschung und Lehre erzielen, ihr eigenes Profil schärfen und um knappe finanzielle und personelle Ressourcen kämpfen. Dafür nutzen sie immer stärker ein dichtes Netzwerk von Kooperationspartnern in Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

Kooperationen unter Hochschulen sind in diesem Wettstreit heute wichtiger denn je, da sie zu Verbesserungen in der Lehre, der Forschung, der Verwaltung oder der Hochschulentwicklung führen können. Solche Kooperationen werden als Lehr- und Forschungskooperation von einzelnen Wissenschaftlern angestoßen. Sie sind aber auch oft Teil der Hochschulstrategie und -entwicklung. Institutionelle Gründe für Hochschulkooperationen sind insbesondere die Bündelung von Ressourcen, etwa durch gemeinsame Infrastruktureinrichtungen (Hener et al. 2007).⁶ Bei Kooperationen zwischen Universitäten und Fachhochschulen sowie außeruniversitären Forschungseinrichtungen spielt noch das Universitätsprivileg des Promotionsrechts eine Rolle.

Gleichzeitig stößt die Politik teils weitreichende Kooperationen bis zur Fusion verschiedener Wissenschaftseinrichtungen an, mit dem Ziel, Effizienzgewinne zu erzielen oder Regionalentwicklung zu betreiben. Das Berliner Institut für Gesundheitsforschung und die Diskussion um eine neue Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg sind jüngste Beispiele einer politisch motivierten Fusion unter Beteiligung von Hochschulen.

Auch die Kooperation zwischen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen hat in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen, nicht zuletzt gefördert durch die drei Bund-Länder-Pakte Hochschulpakt, Pakt für Forschung und Innovation sowie Exzellenzinitiative (Hertel 2010, Polt et al. 2010). In zwei von drei Fällen führen die Hochschulen und Forschungseinrichtungen gemeinsame Forschungsprojekte durch, vor allem im Bereich Grundlagenforschung (80 Prozent), gefolgt von angewandter Forschung (70 Prozent) und Methodenentwicklung (rund 55 Prozent) sowie technischer Entwicklung (rund 35 Prozent) (Polt et al. 2010). Die gemeinsame Betreuung von Promovierenden und die Berufung von Professoren sind aufgrund des entsprechenden Universitätsprivilegs ebenfalls zentrale Gründe der Zusammenarbeit.

Synergien als Vorteil einer wissenschaftlichen Kooperation

⁶ Die Studie von Hener et al. (2007) untersucht exemplarisch Kooperationen im Bereich Bibliotheken, in Form eines gemeinsamen Graduiertenkollegs und Studiengangs, sowie übergreifend in den Bereichen Lehre, Forschung und Hochschulplanung.

Seit Anfang der 1990er-Jahre wachsen die Kooperationen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft kontinuierlich (Kosmützky und Krettek 2012). Die Gründe für eine Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Wirtschaft sind vielfältig. Neben der Profilierung sind die Finanzierung der Forschung und der Wissenstransfer zentrale Motive der Hochschulen für Kooperationen mit der Wirtschaft. Andere Motive solcher Kooperationen können sein, Zugang zu Technologien und Know-how zu erlangen, wissenschaftlichen Nachwuchs anzuwerben oder auch Vermarktungskanäle sowie neue Forschungsfragen zu erschließen. Unternehmen zeigen Interesse an den Ergebnissen der Hochschulforschung für ihre eigenen Innovationsaktivitäten und an der Ausbildung von potenziellen Fachkräften für die Wirtschaft. So investieren Unternehmen in Deutschland über zwei Milliarden Euro in die akademische Bildung an Hochschulen (Konegen-Grenier und Winde 2011). Einen ähnlich hohen Betrag wendet die Wirtschaft für gemeinsame Forschungsprojekte mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen und insbesondere den Hochschulen auf. Institute, die von Hochschulen und Unternehmen gemeinsam gegründet und finanziert werden, wurden bereits in einer früheren Studie des Stifterverbandes als Möglichkeit für die Hochschulen identifiziert, in einem größeren Umfang Forschung mit einem hohen Praxisbezug zu betreiben und das eigene Profil zu schärfen (Frank et al. 2007). Insbesondere die anwendungsorientierten Fachhochschulen haben ein hohes Interesse, mit Unternehmenskooperationen zu werben und damit ihr Praxisprofil zu stärken.

Weniger prominent sind Kooperationen der Hochschulen mit zivilgesellschaftlichen Akteuren. Dennoch gibt es eine Reihe von Anknüpfungspunkten. Stiftungen unterstützen und finanzieren einzelne Projekte, Einrichtungen oder sogar die gesamte Hochschule. Kommunale Einrichtungen sind Partner etwa bei Projekten des *social learning*. Ein Beispiel der verstärkten Zusammenarbeit von Hochschulen mit privaten Akteuren aus der Wirtschaft, aber auch mit Stiftungen, ist die größte öffentlich-private Partnerschaft im Bildungsbereich, die es in Deutschland je gab: das Deutschlandstipendium. Seit dem Sommersemester 2011 werden begabte Studierende mit 300 Euro monatlich gefördert. Allein in den ersten beiden Jahren haben private Förderer 30 Millionen Euro für Deutschlandstipendien zur Verfügung gestellt.

Die Politik ist Partner, aber auch Finanzier der Hochschule. Die Landesregierung hat zudem die Aufsicht über die Hochschulen und ist weisungsbefugt in vielen Fragen, die nicht direkt die Freiheit von Forschung und Lehre berühren. Doch der Einfluss der Politik auf die staatlichen Hochschulen hat sich gewandelt und findet heute in erster Linie über Zielvereinbarungen und die leistungsorientierte Mittelvergabe statt. Daher hat das Verhältnis zwischen Landespolitik und Hochschulen im Lauf der Zeit weniger Abhängigkeitsmomente und mehr Kooperationsmomente ge-

Profilierung, Finanzierung, Wissenstransfer sind zentrale Motive für Kooperationen mit der Wirtschaft.

Landespolitik: Aufsichtsbehörde und Kooperationspartner

wonnen. Allerdings arbeiten einzelne Landesregierungen bereits an einer Stärkung des politischen Einflusses auf die Hochschulen oder kündigen finanzielle Einschnitte für die kommenden Jahre an, wodurch die Beziehungen zu den Hochschulen belastet werden dürften.

Die Kooperationen heutiger Hochschulen mit ihren Netzwerkpartnern in Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft sind also vielfältig. Doch welche Kooperationsmodelle sind für die Hochschulen besonders wertvoll, welche funktionieren besonders gut? Wie steht es also um die Qualität der Kooperationen?

INTENSIVE ZUSAMMENARBEIT INNERHALB DER WISSENSCHAFT

Die Hochschulen – Universitäten wie Fachhochschulen – kooperieren gut mit anderen Akteuren in der Wissenschaft, also anderen Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Fast zwei Drittel aller Hochschulen berichten, ihre Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen sei gut oder eher gut. Die internationalen Beziehungen werden dabei sogar etwas besser bewertet als die Zusammenarbeit mit Hochschulen in Deutschland. Die Einschätzungen von Universitäten und Fachhochschulen sind hier annähernd identisch.

Allerdings bewerten nur vier von zehn Hochschulen auch die Zusammenarbeit mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen als (eher) gut. Hier verdeckt der Mittelwert allerdings, dass die Forschungsintensität die Kooperation mit der außeruniversitären Forschung bestimmt: Nur 29 Prozent der Fachhochschulen, aber ganze 77 Prozent der Universitäten schätzen die Kooperation mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen als gut ein.

Auf der Grundlage einer erfolgreichen Zusammenarbeit untereinander können sich die Hochschulen mehrheitlich durchaus eine Intensivierung der Kooperation untereinander vorstellen. Gefragt nach drei verschiedenen Modellen von Kooperationsbeziehungen in der Wissenschaft – dauerhafte Kooperationen in Kernbereichen, Fusionen von Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie Hochschulfusionen –, bevorzugt die Mehrheit die weniger weitreichende Variante der institutionellen Zusammenarbeit.

Acht von zehn Hochschulrektoren geben im Hochschul-Barometer an, dass sie sich mehr Hochschulverbände oder -allianzen im Sinn einer verbindlichen, dauerhaften Kooperation in Kernbereichen wünschen. Die überwiegende Mehrzahl der Hochschulen (85 Prozent) geht auch davon aus, dass solche Kooperationen in den kommenden Jahren zunehmen werden.

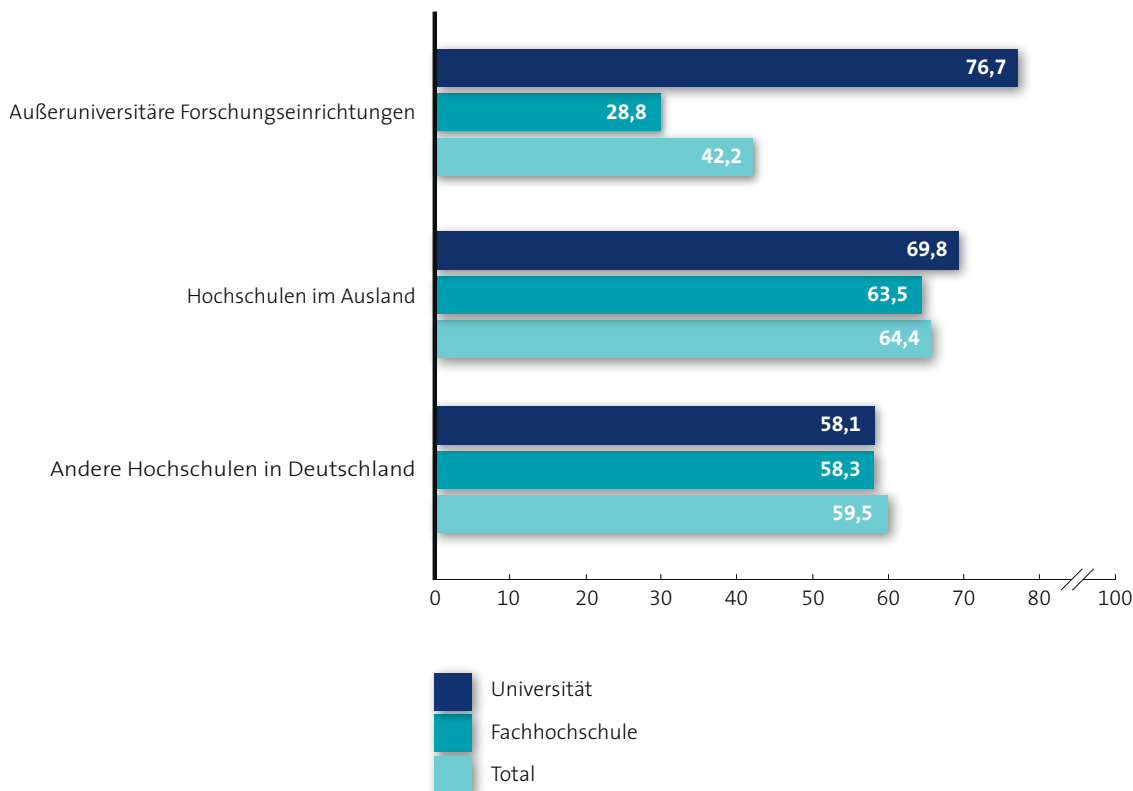
Kooperation unter Hochschulen funktioniert trotz Wettbewerb.

Fachhochschulen: Zusammenarbeit mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen ist nur selten gut.

Die Zusammenschlüsse sollten nach Ansicht der Hochschulen aber nicht zu weitreichend sein. Besonders die staatlichen Hochschulen möchten dabei ihre Eigenständigkeit wahren: Für Hochschulfusionen sind nur 22 Prozent der staatlichen Hochschulen. Hochschulen, die stärker unter wirtschaftlichen Aspekten funktionieren müssen, scheinen die Frage der Zusammenschlüsse pragmatischer zu sehen. 55 Pro-

Staatliche Hochschulen wollen Kooperation, aber lehnen Fusionen ab.

Abbildung 21: Kooperationen mit anderen Wissenschaftsakteuren
Anteil der Hochschulleiter, die ihre Zusammenarbeit mit den einzelnen Kooperationspartnern als (eher) gut einschätzen (in Prozent)



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

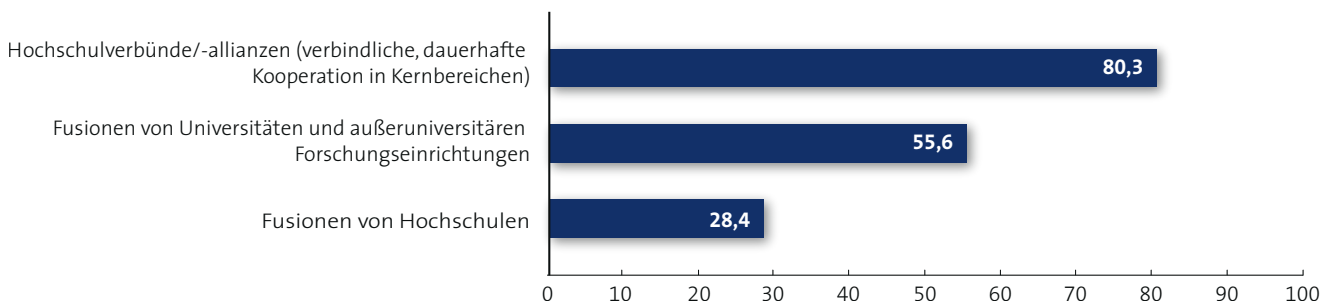
Anmerkung: Bei dieser Bewertungsfrage gab es neben einer Fünf-Punkte-Skala zusätzlich die Möglichkeit „Für meine Hochschule nicht relevant“ anzukreuzen. Die Prozentangaben beziehen sich auf die sechs Antwortmöglichkeiten.

zent der privaten Hochschulen wünschen sich Hochschulfusionen in den kommenden Jahren. Mögliche Synergien und Effizienzgewinne in der Verwaltung und Organisation von Forschung und Lehre werden hier gegebenenfalls höher bewertet als Traditionen, Eigenständigkeit und wissenschaftliches Profil. Ob von den Hochschulen nun gewünscht oder nicht: 40 Prozent der Hochschulleiter gehen davon aus, dass solche Fusionen in den kommenden Jahren zunehmen werden.

Eine Ablehnung von Zusammenschlüssen ist allerdings kaum vorhanden, falls die außeruniversitäre Forschung der Partner sein soll: 64 Prozent der Universitäten und 51 Prozent der Fachhochschulen wünschen sich in den kommenden Jahren mehr Fusionen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Der Gedanke dahinter dürfte auch sein, sich damit Zugang zu den besseren Finanzierungsmöglichkeiten dieser Einrichtungen zu verschaffen. Noch positiver wird diese Frage von den potenziell wahrscheinlichsten Partnern solcher Zusammenschlüsse beantwortet, den Elite-Universitäten. Von den entsprechenden Hochschulrektoren befürworten sechs von sieben Befragungsteilnehmern ein gemeinsames institutionelles Dach. Die Forschungsintensität des Hochschultyps bestimmt also nicht nur die Intensität der Kooperation mit der außeruniversitären Forschung, sondern auch das Interesse an Zusammenschlüssen.

Elite-Universitäten: mehr Fusionen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen gewünscht

Abbildung 22: Allianzen und Fusionen in der Wissenschaft
Anteil der Hochschulleitungen, die eine Zunahme einzelner Modelle der Zusammenarbeit für (eher und sehr) wünschenswert halten (in Prozent)



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

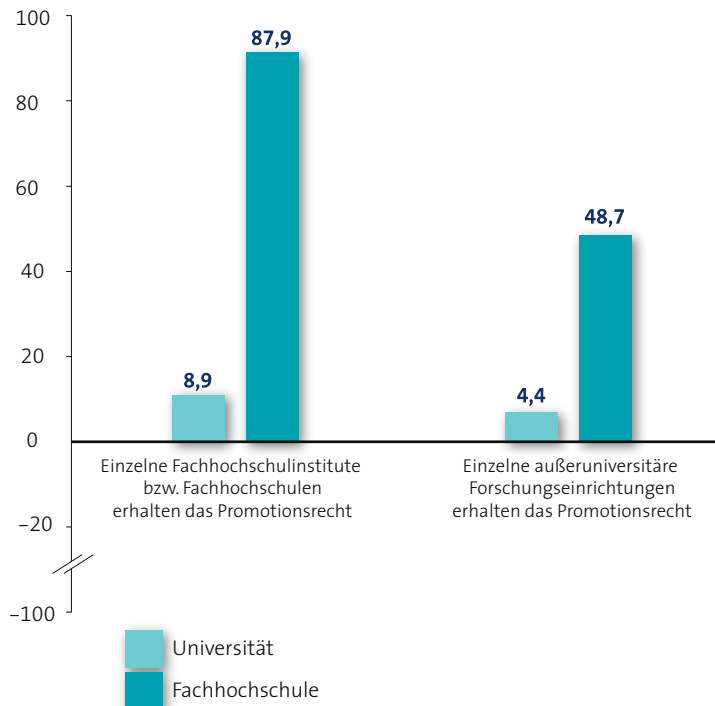
UNIVERSITÄTEN BEHARREN AUF ALLEINIGEM PROMOTIONSRECHT

Trotz der intensiven Kooperation unter den Hochschulen wollen die Universitäten ihr Privileg, ein Promotionsverfahren durchzuführen, nicht an ausgewählte Fachhochschulen oder außeruniversitäre Forschungseinrichtungen abgeben. Jeweils über 90 Prozent der Universitätsrektoren lehnen eine solche Forderung ab. Dennoch: Mehr als die Hälfte – bei Universitäten wie Fachhochschulen gleichermaßen – hält es für wahrscheinlich, dass zumindest einzelne Fachhochschulen oder Fachhochschulbereiche in den nächsten Jahren das Promotionsrecht erhalten. 88 Prozent der Fachhochschulen

88 Prozent der Fachhochschulen wünschen sich das Promotionsrecht.

Abbildung 23: Ausweitung des Promotionsrechts

Anteil der Hochschulleiter, die eine Vergabe des Promotionsrechts an einzelne nicht universitäre Wissenschaftseinrichtungen für (eher und sehr) wünschenswert halten (in Prozent)



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

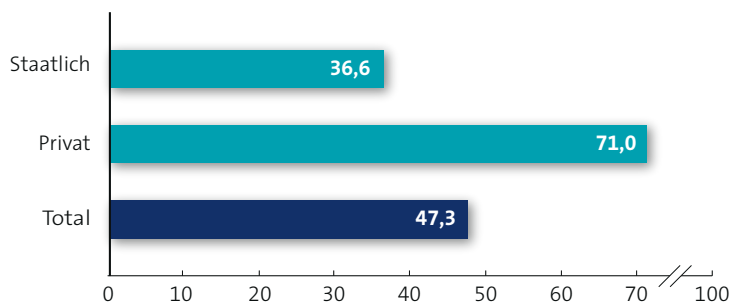
wünschen sich genau dies. Fachhochschulen sind deshalb auch offener für den Wunsch nach einem Promotionsrecht für außeruniversitäre Forschungseinrichtungen. Jede zweite Fachhochschule unterstützt das Anliegen.

VERHÄLTNIS ZUR POLITIK TRÜBT SICH EIN

Die staatlichen Hochschulen haben in den vergangenen Jahren Entscheidungsfreiheiten gewonnen. Dennoch sind sie mit ihrer Autonomie aktuell noch deutlich unzufriedener als die privaten Hochschulen: Nur 37 Prozent der staatlichen, aber 71 Prozent aller privaten Hochschulen schätzen ihre Autonomie alles in allem als eher hoch oder hoch ein. Besonders bei den staatlichen Hochschulen bedeutet das einen deutlichen Rückgang gegenüber der Einschätzung im vergangenen Jahr. 2011 lag der Anteil noch bei 55 Prozent. Aktuelle Diskussionen um eine Rückführung bisher gewährter Autonomierechte, etwa in Nordrhein-Westfalen, scheinen sich hier bereits auf die Stimmung an den Hochschulen auszuwirken. In Nordrhein-Westfalen selbst schätzen die Hochschulen noch überdurchschnittlich häufig eine besonders hohe Eigenständigkeit. 22 Prozent benennen die Autonomie als hoch (Wert 5 auf einer Skala von 1 bis 5), gegenüber nur neun Prozent bundesweit. Allerdings waren es ein Jahr zuvor noch zehn Prozentpunkte mehr.

Gefühlte Autonomie nicht mehr so hoch wie 2011

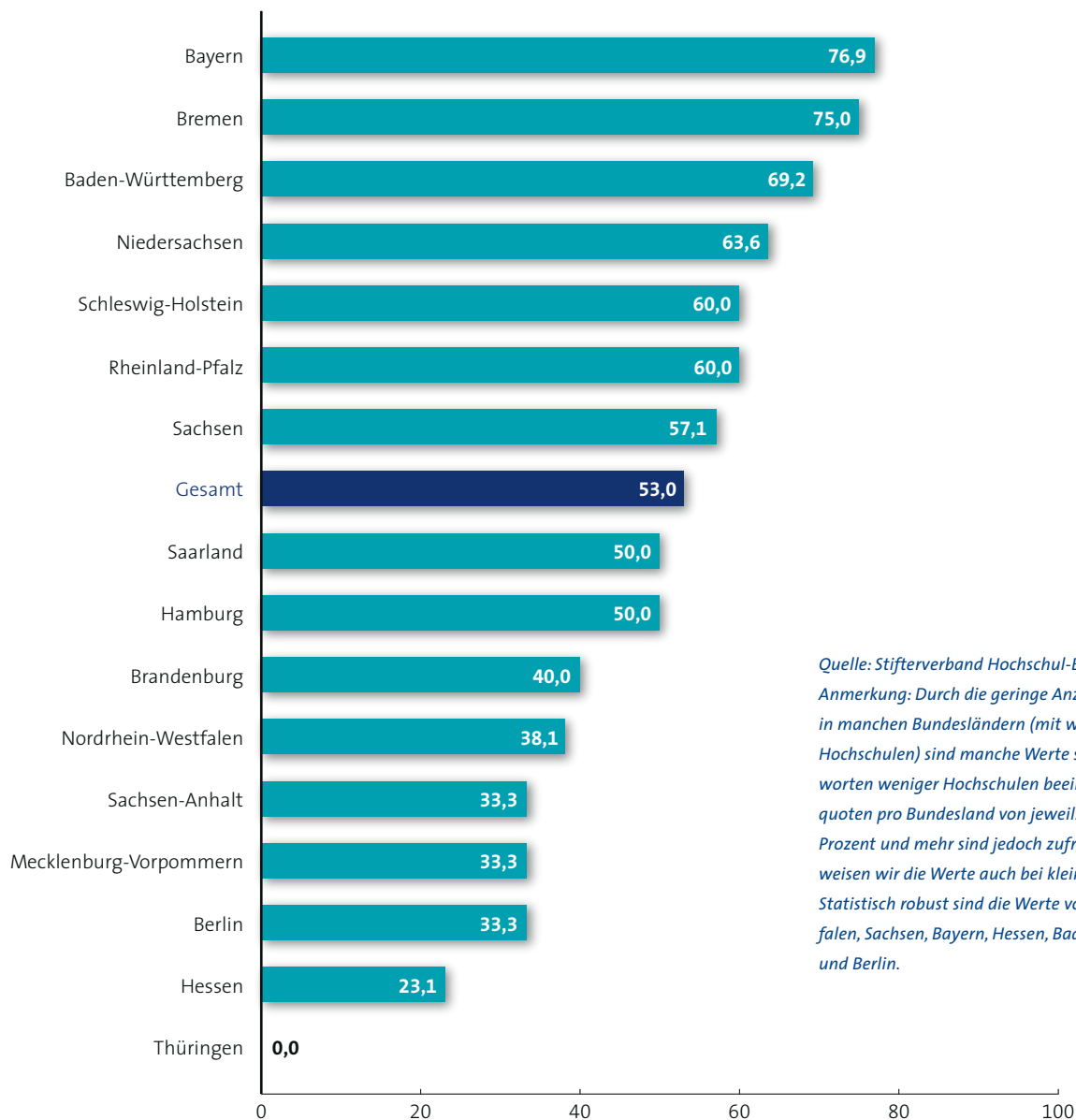
Abbildung 24: Autonomie der Hochschulen nach Hochschultyp
Anteil der Hochschulleiter, die ihre Autonomie alles in allem als (eher) hoch einschätzen (in Prozent)



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Anmerkung: Bei dieser Bewertungsfrage gab es neben einer Fünf-Punkte-Skala zusätzlich die Möglichkeit, „Für meine Hochschule nicht relevant“ anzukreuzen. Die Prozentangaben beziehen sich auf die sechs Antwortmöglichkeiten.

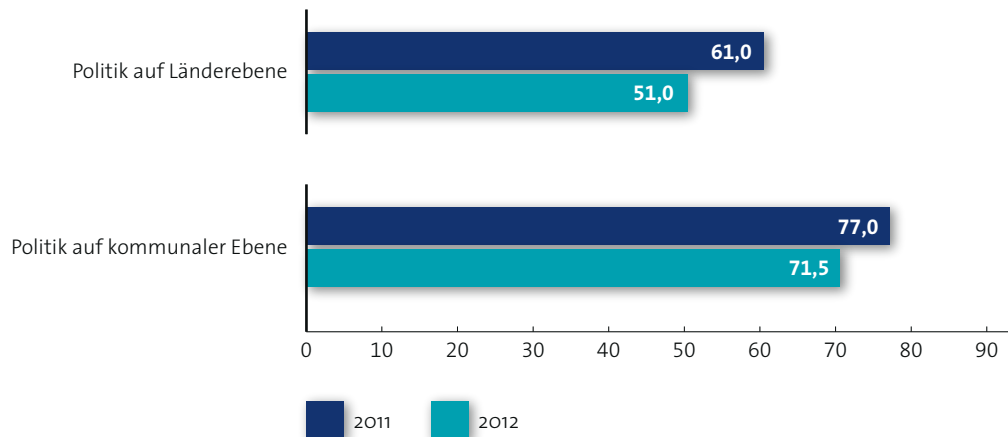
Abbildung 25: Zusammenarbeit mit der Landespolitik nach Bundesländern
 Anteil der Hochschulleiter, die angeben, die Zusammenarbeit mit der Landespolitik sei (eher) gut (in Prozent)



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012
 Anmerkung: Durch die geringe Anzahl von Hochschulen in manchen Bundesländern (mit weniger als zehn Hochschulen) sind manche Werte stark von den Antworten weniger Hochschulen beeinflusst. Die Rücklaufquoten pro Bundesland von jeweils mindestens 31 Prozent und mehr sind jedoch zufriedenstellend, daher weisen wir die Werte auch bei kleinen Zellgrößen aus. Statistisch robust sind die Werte von Nordrhein-Westfalen, Sachsen, Bayern, Hessen, Baden-Württemberg und Berlin.

Abbildung 26: Kooperationen mit der Politik 2011 und 2012

Anteil der Hochschulleiter, die die Zusammenarbeit mit den einzelnen politischen Ebenen als (eher) gut einschätzen (in Prozent)



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Anmerkung: Bei dieser Bewertungsfrage gab es neben einer Fünf-Punkte-Skala zusätzlich die Möglichkeit, „Für meine Hochschule nicht relevant“ anzukreuzen. Die Prozentangaben beziehen sich auf die sechs Antwortmöglichkeiten.

Die Überlegungen verschiedener Landesregierungen, die Freiräume der Hochschulen wieder einzuschränken, oder die Ankündigungen von Einsparungen an den Hochschulen scheinen auch das Verhältnis der Hochschulen zur Landespolitik zu belasten. Zwar äußert sich im diesjährigen Hochschul-Barometer immerhin jede zweite Hochschule zufrieden über die Zusammenarbeit mit der Landespolitik. Vor einem Jahr lag dieser Wert aber noch zehn Prozentpunkte höher. Staatliche Hochschulen sind dabei im Schnitt zufriedener als ihre privaten Pendants.

Geringe Fallzahlen erschweren teilweise eine valide Analyse nach Bundesländern. Dennoch sind Tendenzaussagen möglich, da jeweils mindestens jede dritte Landeshochschule für die Auswertung berücksichtigt werden kann. Besonders hoch ist der Anteil zufriedener Hochschulrektoren demnach in Bayern und Bremen. Rund drei von vier Hochschulen loben hier die Kooperation. Dagegen überwiegt in Hessen und Thüringen die Kritik. In beiden Bundesländern bewertet eine relative Mehrheit die Beziehung zur Landespolitik als eher schlecht. Im Vergleich zur Kooperation mit der Landespolitik wird die Kooperation mit der Kommunalpolitik von den Hochschulen als überwiegend gut eingeschätzt. Insgesamt 71 Prozent – 76 Prozent aller staatlichen und 60 Prozent der privaten Hochschulen – empfinden die Zusammenarbeit als gut oder eher gut.

Positive Bewertung der Zusammenarbeit mit Landespolitik sinkt.

KOOPERATION WIRTSCHAFT – WISSENSCHAFT FUNKTIONIERT VOR ALLEM IN DEN REGIONEN

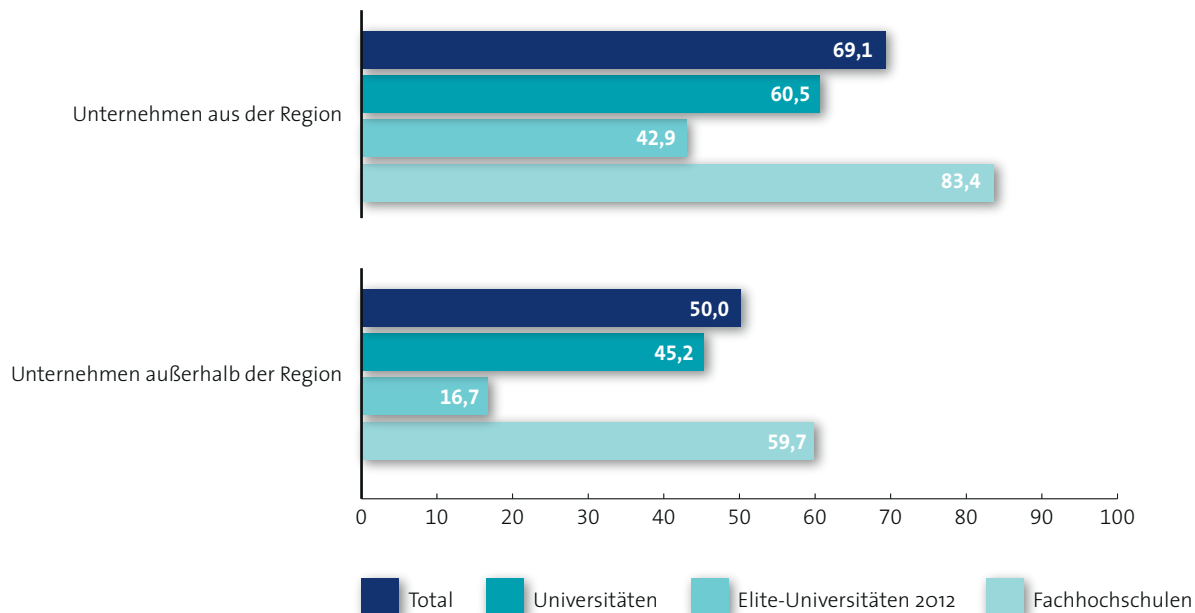
Die Hochschulrektoren sehen die Zusammenarbeit mit Unternehmen mehrheitlich als fruchtbar an. 69 Prozent sagen, die Kooperation mit Unternehmen aus der Region sei gut oder eher gut. Für Kooperationen mit Unternehmen außerhalb der Region treffen immerhin noch 50 Prozent aller Hochschulen diese Aussage.

Je anwendungsnahe im Bereich Forschung und je praxisorientierter im Bereich Lehre eine Hochschule ist, desto besser scheinen auch die Wirtschaftsbeziehungen zu sein. Herausragende 83 Prozent der meist stärker regional orientierten Fachhochschulen geben an, die Beziehungen mit Firmen aus der Region seien gut, immerhin 60 Prozent haben auch gute Beziehungen mit Unternehmen außerhalb der Region. Auf

Fachhochschulen kooperieren besonders gut mit Firmen aus der Region.

Abbildung 27: Kooperationen mit Unternehmen

Anteil der Hochschulleiter, die angeben, die Zusammenarbeit mit den entsprechenden Partnern sei (eher) gut (in Prozent)



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Anmerkung: Bei dieser Bewertungsfrage gab es neben fünf Bewertungen von „gut“ bis „schlecht“ zusätzlich die Möglichkeit, „Für meine Hochschule nicht relevant“ anzukreuzen. Die Prozentangaben beziehen sich auf die kompletten Antworten.

der anderen Seite bestätigen das immerhin noch 61 Prozent der Universitäten für die Region und 45 Prozent für die Kooperation darüber hinaus. International profilierte Forschungsuniversitäten setzen ihre Prioritäten dagegen offensichtlich anders. Gute regionale Kontakte mit der Wirtschaft nennen noch 43 Prozent der befragten Elite-Universitäten, eine funktionierende Kooperation mit der Wirtschaft außerhalb der Region geben nur noch 17 Prozent an.

Die Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Hochschulen in der Forschung kann beiden Seiten große Vorteile bringen. Fast alle befragten Hochschulen geben an, insbesondere vier Ziele damit zu verfolgen: 1) einen Beitrag zum Wissenstransfer zu leisten, 2) Forschungsaktivitäten zu finanzieren, 3) das Profil beziehungsweise Renommee der Hochschule zu steigern und 4) den Einstieg in das Berufsleben für ihre Absolventen zu erleichtern. Ein Kooperationsmotiv mit wachsender Bedeutung ist der Zuwachs an Profil und Renommee einer Hochschule. Insbesondere die anwendungsorientierten Fachhochschulen haben ein hohes Interesse, mit Unternehmenskooperationen zu werben.

Sechs von zehn Hochschulen zielen mit ihren Unternehmenskooperationen auch darauf ab, Zugang zu Technologien und Know-how zu erlangen. Ein gutes Drittel möchte damit wissenschaftlichen Nachwuchs anwerben und Vermarktungskanäle erschließen. Die Fachhochschulen suchen im Unterschied zu den Universitäten häufig neue Forschungsfragen (82 Prozent). Die größere Nähe der anwendungsnahen Forschung zur Forschung und Entwicklung in Unternehmen scheint hier eher einen wechselseitigen Ideenaustausch zu ermöglichen. Doch insgesamt scheinen die Rollen zwischen Hochschulen und Unternehmen in der Zusammenarbeit nach wie vor klar definiert zu sein, zumindest aus Sicht der Hochschulen. Die Hauptmotive der Wissenschaft für Kooperationen mit der Wirtschaft sind die Finanzierung ihrer Forschung und die Erfüllung des gesellschaftlichen Ziels Wissenstransfer. Selbst vom Know-how- und Personentransfer zu profitieren, glauben die Hochschulen, insbesondere die Universitäten, seltener.

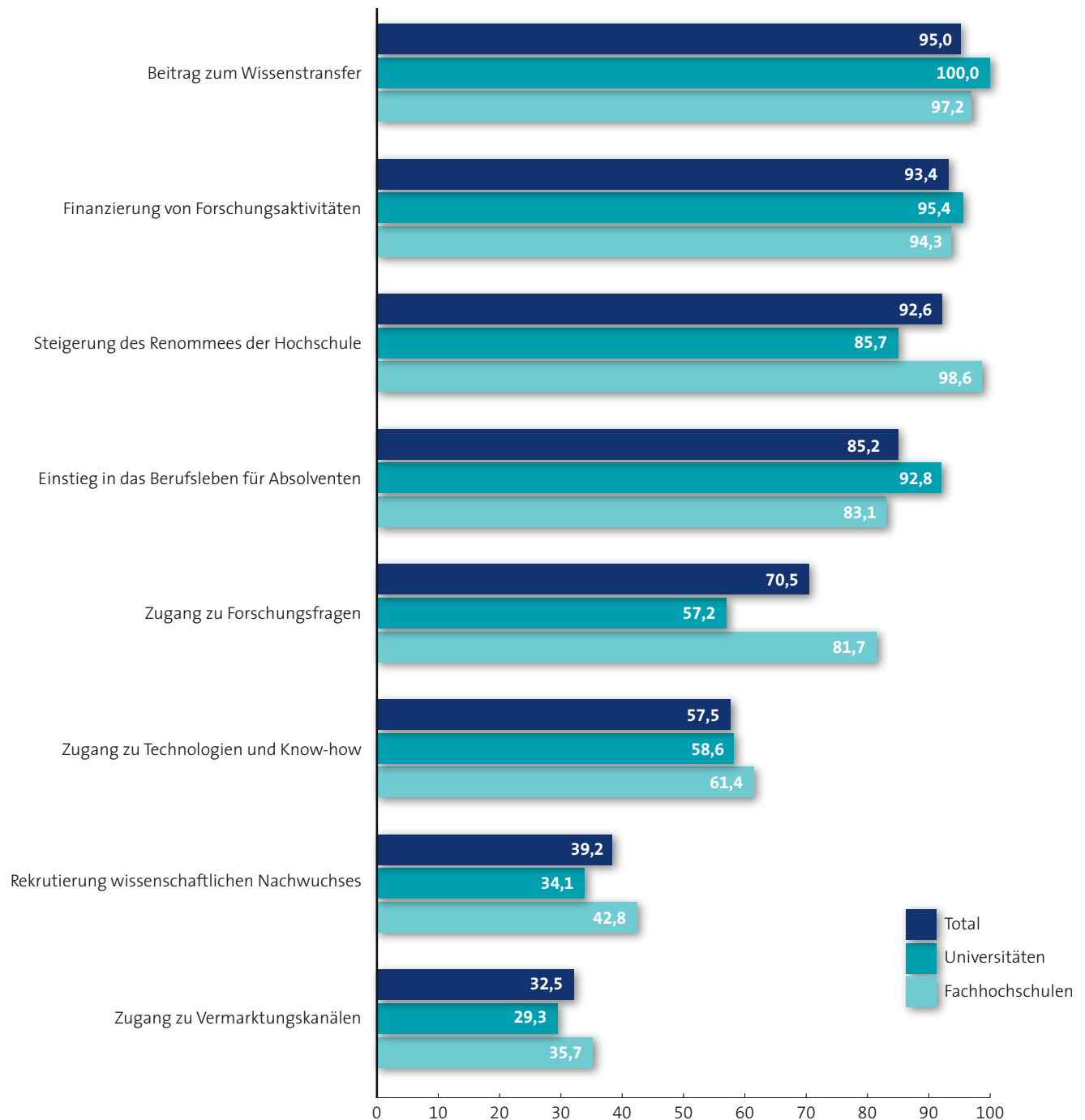
Etwas weniger intensiv als die Kooperation mit der Wirtschaft ist die Kooperation der Hochschulen mit Akteuren aus der Zivilgesellschaft, beispielsweise Stiftungen oder Nichtregierungsorganisationen. 43 Prozent der Hochschulen berichten im aktuellen Hochschul-Barometer von einer guten Kooperation mit solchen Akteuren aus der Zivilgesellschaft. Die Tendenz ist aber leicht steigend: Im Vergleich zum vergangenen Jahr stieg der Wert um zwei Prozentpunkte. Universitäten tun sich hier besonders hervor: Immerhin 60 Prozent der Universitäten berichten von einer guten Zusammenarbeit mit Teilen der Zivilgesellschaft.

Für Fachhochschulen ist der Zugang zu neuen Forschungsfragen ein wichtiges Ziel.

Universitäten kooperieren gut mit Akteuren aus der Zivilgesellschaft.

Abbildung 28: Ziele der FuE-Kooperation mit Unternehmen

Anteil der Hochschulleiter, die mit Unternehmen kooperieren und angeben, die einzelnen Ziele der FuE-Zusammenarbeit mit Unternehmen seien (eher) wichtig (in Prozent)



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

METHODIK UND DATEN

Für das Hochschul-Barometer befragt der Stifterverband jährlich die Hochschulleiter in Deutschland zu ihren Einschätzungen der aktuellen Lage der Hochschulen, zu drängenden Herausforderungen und geplanten Entwicklungen. Neben einem festen Fragenblock zur Bildung des Stifterverband-Indexes wird jedes Jahr ein Schwerpunktthema behandelt.

THEMEN

Ziel des Hochschul-Barometers ist es, zu erfassen, wie Rektoren und Präsidenten die Lage und Entwicklung ihrer Hochschule bewerten. Damit ist das Hochschul-Barometer eine sinnvolle Ergänzung statistischer Kennzahlen, wie sie aus der leistungsorientierten Hochschulsteuerung, über die Hochschulstatistik des Statistischen Bundesamtes oder über existierende Studien verfügbar sind. Jedes Jahr erfasst die Erhebung Kernindizes zu den Rahmenbedingungen, den Außenbeziehungen und der Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen.⁷ Für das Jahr 2012 wurde das Schwerpunktthema „Finanzierung“ aufgenommen.⁸

BERECHNUNG DES STIFTERVERBAND-INDEXES

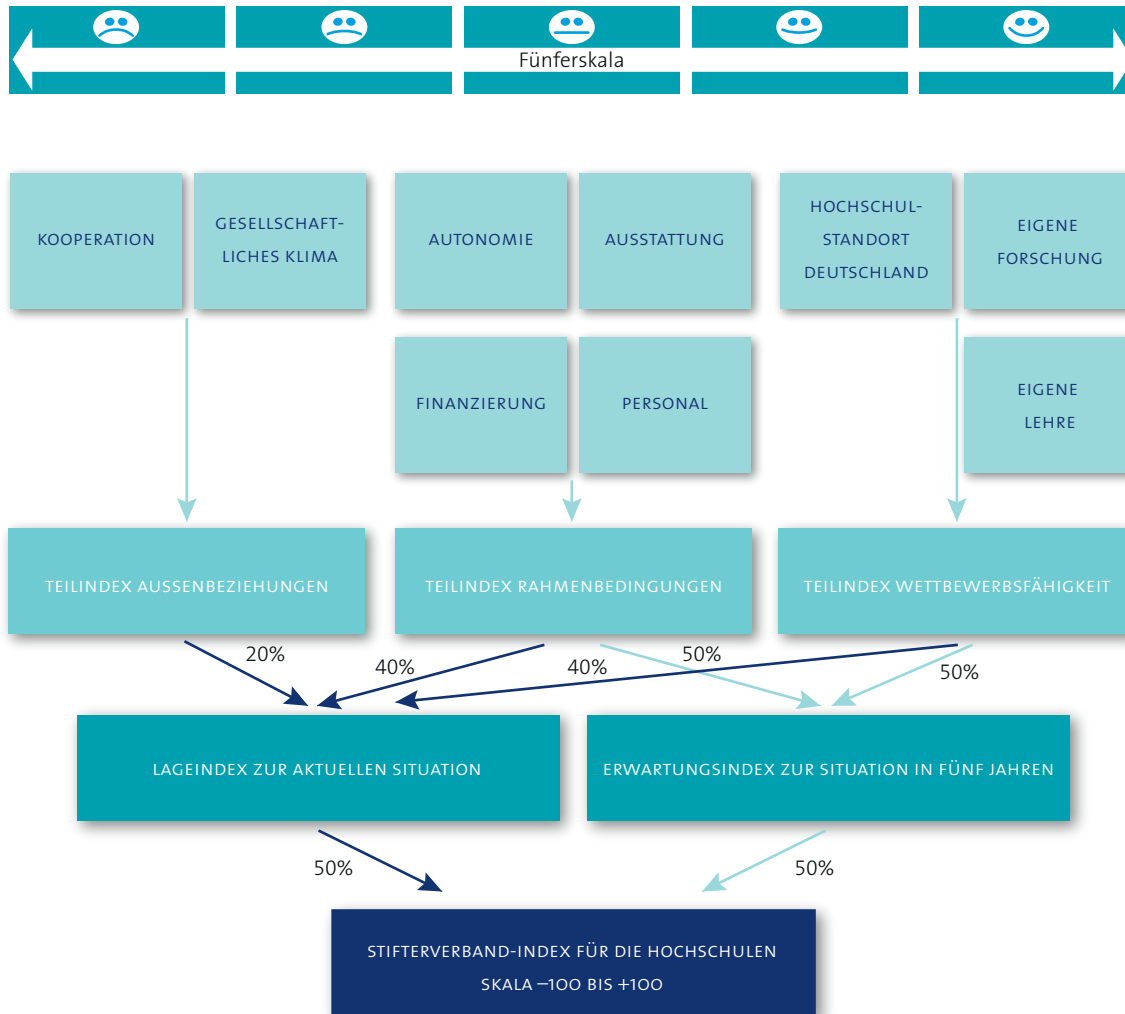
Grundlage des Stifterverband-Indexes für die Hochschulen sind insgesamt 15 Einzelindikatoren, die die Einschätzungen der Hochschulleiter zur aktuellen und zukünftigen Situation ihrer Hochschule messen. Inhaltlich unterteilen sich die Indikatoren in die Bereiche:

- Hochschulautonomie als tatsächliche Entscheidungskompetenzen und Handlungsspielräume der Hochschule,
- Ausstattung der Infrastruktur in Forschung und Lehre,
- Personalsituation in Wissenschaft und Management,

⁷ Zur Unterstützung der ersten Befragung durch einen Expertenbeirat siehe Hochschul-Barometer 2011.

⁸ Für wertvolle Diskussionen danken wir Jan-Martin Wiarda (ehemals Zeit, jetzt Helmholtz-Geschäftsstelle), Annika Phillips und Petra Meurer (Expertenkommission Forschung und Innovation), Gero Stenke, Barbara Grave (Wissenschaftsstatistik des Stifterverbandes), Thomas Kathöfer (HRK), Ingo Einacker (TU Berlin), Friederike Maier (HWR Berlin), Tim Göbel (Zeppelin Universität), Carsten Schröder (Fachhochschule Münster) und Thusnelda Tivig (Universität Rostock).

Abbildung 29: Methodik der Stifterverband-Indizes



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

- Finanzierungssituation,
- Kooperationen der eigenen Hochschule mit anderen Akteuren aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft,
- gesellschaftliches Klima für die Hochschulen insgesamt,
- Wettbewerbsfähigkeit der eigenen Forschung und Lehre sowie
- internationale Wettbewerbsfähigkeit des Hochschulstandorts Deutschland.

Diese Einzeleinschätzungen fließen in drei Teilindizes ein (Außenbeziehungen, Rahmenbedingungen, Wettbewerbsfähigkeit), aus denen der Lageindex zur aktuellen Situation der Hochschule sowie der Erwartungsindex zur erwarteten Situation der Hochschule in fünf Jahren errechnet werden. Diese beiden Indizes bilden zusammen genommen den Stifterverband-Index der Hochschulen.

Im Fragebogen werden alle Einzeleinschätzungen auf einer Fünferskala erfasst. Für die Indexbildung werden diese Einzeleinschätzungen in einen Punktwert übersetzt. Die mittlere Antwortkategorie nimmt den Wert null an, Abweichungen davon werden als negative oder positive Werte kenntlich gemacht. Für die Berechnung des jeweiligen Indikators werden die Anteile der fünf Antwortkategorien aufsummiert, wobei die Randkategorien mit dem Faktor 1 und die Kategorien zwei und vier mit dem Faktor $\frac{1}{2}$ gewichtet werden. Nachdem für alle einzelnen Einschätzungen solche Punktwerte errechnet wurden, werden diese zu den thematischen Teilindizes in den beiden Kategorien Lage und Erwartung aggregiert.⁹ Schließlich werden Lage- und Erwartungsindex über ein geometrisches Mittel¹⁰ zum Stifterverband-Index für die Hochschulen zusammengefasst. Die mögliche Bandbreite des Stifterverband-Indexes und der Teilindizes variiert von -100, also extrem negativ, bis +100 Punkte, also extrem positiv.

VERGLEICHBARKEIT ÜBER DIE ZEIT

Aktuell liegen die Befragungsergebnisse der Jahre 2011 und 2012 vor. Der Stifterverband-Index und seine Teilindizes erlauben es grundsätzlich, die Stimmung und Lage der Hochschulen in Deutschland im Zeitverlauf darzustellen. Dennoch können gewisse Einschränkungen in der Vergleichbarkeit der Daten aus verschiedenen Jahren bestehen.

⁹ Alle Indikatoren werden in der Aggregation gleich gewichtet. Ausnahme: Der Teilindex Außenbeziehungen fließt lediglich mit einem Gewicht von 20 Prozent in den Lageindex ein.

¹⁰ Die wichtigste Anwendung des geometrischen Mittels sind durchschnittliche Wachstumsfaktoren, wie es unsere Erwartungsindizes sind.

Die Fragen, mit denen wir im Hochschul-Barometer jedes Jahr die Einschätzungen zu den Rahmenbedingungen, den Außenbeziehungen und der Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen erfassen, sind in der Anzahl ebenso wie in der Ausdrucksweise identisch. Auch die Methode zur Berechnung der Indizes bleibt gleich. Dadurch lassen sich alle Einzeleinschätzungen sowie die Teil- als auch die Gesamtindizes sauber zwischen verschiedenen Erhebungsjahren vergleichen und interpretieren.

Auch die Vergleichbarkeit der Stichprobe ist weitgehend gegeben. Unsere Grundgesamtheit sind in beiden Wellen die staatlichen und staatlich anerkannten Hochschulen in Deutschland. Manchmal ändern sich allerdings Zuordnungen von Hochschulen, Hochschulen lösen sich auf oder entstehen neu. Dann ändern sich die Zusammensetzung sowie die Summe der Hochschulen in der Grundgesamtheit. Die Vergleichbarkeit von Untergruppen kann in Einzelfällen nur eingeschränkt möglich sein. So veränderte sich mit der dritten Auswahlrunde beispielsweise die Zusammensetzung der ausgezeichneten Hochschulen in der Exzellenzinitiative des Bundes. Gleichzeitig haben wir im Hochschul-Barometer die Gruppe der Exzellenzuniversitäten neu definiert. In der letzten Welle bildeten alle durch die Exzellenzinitiative geförderten Universitäten die Gruppe „Exzellenzuniversitäten“, also auch Universitäten mit Exzellenzclustern oder mit Graduiertenschulen. Dieses Jahr nutzen wir für unsere Analysen die homogenere Gruppe der Elite-Universitäten 2012, teilweise ergänzt um eine zweite Subgruppe, Universitäten mit geförderten Exzellenzclustern.

Für die Definition der anderen Untergruppen gilt: Wenn wir Universitäten und Fachhochschulen ausweisen, so sind spezialisierte Hochschulen wie Kunst- und Musikhochschulen, theologische oder pädagogische Hochschulen an dieser Stelle ausgeklammert. Gleichermaßen sind die kirchlichen Hochschulen ausgeklammert, wenn wir staatliche und private Hochschulen ausweisen.

DATEN

Unsere Grundgesamtheit umfasst alle 393 deutschen Hochschulen, die im Oktober 2012 staatlich oder staatlich anerkannt waren und unbeschränkten Studienzugang bieten, das heißt neben den öffentlichen Hochschulen und Fachhochschulen alle staatlich anerkannten privaten Hochschulen, von Kirchen, Gemeinden, Stiftungen oder Privatunternehmen getragen. Insgesamt waren im Wintersemester 2012/13 rund 2,34 Millionen Studierende an den Hochschulen unserer Grundgesamtheit eingeschrieben. Diese Hochschulen bekamen Ende Oktober 2012 einen Fragebogen zugeschickt, mit der Möglichkeit, diesen auch online auszufüllen. Nach Ablauf der ersten Deadline wurde Ende November eine postalische Erinnerung versendet. Die Feldphase endete Mitte Januar 2013.

Tabelle 6: Rücklauf des Hochschul-Barometers 2012

TEILNAHME (JAHR)	ANZAHL	ANZAHL GRUNDGESAMTHEIT	ANTEIL AN GRUNDGESAMTHEIT (in Prozent)	ANTEIL AN TEILNEHMERN 2012 (in Prozent)
2012	156	393	39,7	100
2011* und 2012	101	393	25,7	64,7

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Anmerkung: * Zwei Hochschulen (München, Hochschule für Politik, Hochschule für Philosophie [rk]) der Befragung 2011 sind nicht in unserer Grundgesamtheit 2012 enthalten.

Die Befragung der Hochschulen erzielte einen hohen Rücklauf. Von den 393 befragten Hochschulen der Grundgesamtheit nahmen 156 teil. Damit sind rund 40 Prozent der Hochschulen erfasst, die sogar über 50 Prozent der Studierenden in Deutschland repräsentieren (vgl. Tabelle 6). Dies gewährleistet eine hohe Qualität und Belastbarkeit der erhobenen Daten und zeigt, dass das Hochschul-Barometer eine hohe Akzeptanz und Relevanz in der Hochschullandschaft hat.

Rund zwei Drittel der Hochschulen, die sich 2012 am Hochschul-Barometer beteiligten, haben bereits im Jahr 2011 teilgenommen. 55 Hochschulen kamen in diesem Jahr neu hinzu. Durch die hohen Rücklaufquoten repräsentieren die Antworten die Vielfalt der deutschen Hochschullandschaft: Universitäten und Fachhochschulen, öffentliche und private Einrichtungen. Somit können wir in unserer Studie zu robusten Aussagen kommen. Dies zeigt die folgende Beschreibung der Stichprobe (vgl. Tabelle 6).

56 Prozent der teilnehmenden Hochschulen sind Fachhochschulen beziehungsweise nicht spezialisierte Hochschulen ohne Promotionsrecht, 30 Prozent sind Universitäten und übrige Hochschulen mit Promotionsrecht und 14 Prozent sind spezialisierte Hochschulen wie Kunst- und Musikhochschulen, theologische oder pädagogische Hochschulen.¹¹ Im Vergleich zur Grundgesamtheit beteiligten sich Universitäten demnach überdurchschnittlich häufig an der Befragung, wohingegen die spezialisierten Hochschulen deutlich seltener teilnahmen. Ebenso nahmen die staatlichen, mittelgroßen bis großen und in der Exzellenzinitiative ausgezeichneten Hochschulen signifikant häufiger an der Befragung teil als die privaten, kleineren Hochschulen.

¹¹ Deren Rücklaufquote nahm auch zwischen 2011 und 2012 ab, während die der Universitäten und Fachhochschulen konstant blieb.

Tabelle 7: Merkmale der Grundgesamtheit und des Samples des Hochschul-Barometers 2012

MERKMAL	ANZAHL		ANTEIL (in Prozent)	
	SAMPLE	GRUNDGESAMTHEIT	SAMPLE	GRUNDGESAMTHEIT
HOCHSCHULART				
Fachhochschule	88	220	56,4	56,0
Pädagogische, theologische oder Kunst- und Musikhochschule	21	77	13,5	19,6
Universität	47	96	30,1	24,4
Total	156	393	100	100
HOCHSCHULGRÖSSE (STUDIERENDE)				
Sehr klein: 0 bis 500 Studierende	28	105	17,9	27,0
Klein: 501 bis 5.000 Studierende	60	160	38,5	41,1
Mittelgroß: 5.001 bis 10.000 Studierende	25	47	16,0	12,1
Groß: 10.001 und mehr Studierende	43	77	27,6	19,8
Total*	156	389	100	100
EXZELLENZUNIVERSITÄT ODER -CLUSTER				
Nicht gefördert	137	362	87,8	92,1
Elite-Universität 2012	7	11	4,5	2,8
Exzellenzcluster 2012	12	20	7,7	5,1
Total	156	393	100	100
TRÄGERSCHAFT				
Kirchlich, staatlich anerkannt	15	41	9,6	10,4
Privat, staatlich anerkannt	33	114	21,2	29,0
Staatlich	108	238	69,2	60,6
Total	156	393	100	100
Gesamtanzahl	156	393	100	100

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

Anmerkung: Die Rücklaufquote lag bei 40 Prozent, wenn man den Anteil der befragten Hochschulen an der Grundgesamtheit berechnet, und bei 51 Prozent, wenn man die Studierenden an den Hochschulen zugrunde legt. Insgesamt bilden die befragten Hochschulen der Grundgesamtheit nach eigenen Angaben 2.355.988 Studierende im WS 2012/13 aus. Die teilnehmenden Hochschulen bilden 1.188.872 Studierende aus. * Es lag nicht für alle Hochschulen die Hochschulgröße vor.

Von den Bundesländern sticht einzig Sachsen mit einer überdurchschnittlich hohen Teilnahmequote heraus: Von 24 Hochschulen nahmen 14 teil (nicht abgebildet). Im „Alter“ unterscheiden sich die Hochschulen, die teilnahmen, nicht von den nicht teilnehmenden Hochschulen: Im Median wurden sie im Jahr 1971 gegründet (nicht abgebildet). Auf eine Gewichtung der Stichprobe wird aus methodischen Gründen verzichtet.

Weitere Hinweise zur Methodik und Auswertungen, die nicht in der vorliegenden Publikation verwendet wurden, finden Sie auf unserer Internetseite:
www.hochschul-barometer.de

Tabelle 8: Hochschul-Barometer: die Indikatoren auf einen Blick

EINZELBEREICHE	HOCHSCHUL-BAROMETER 2012		HOCHSCHUL-BAROMETER 2011	
	LAGEINDEX	ERWARTUNGS- INDEX	LAGEINDEX	ERWARTUNGS- INDEX
	(Skala von -100 bis 100 Punkte)			
Autonomie	19,6	13,6	36,4	22,6
Ausstattung	18,7	5,4	33,1	13,1
Finanzierung	-7,3	-15,5	18,1	1,8
Personal	-5,7	-6,1	18,7	4,0
Kooperation	30,5	x	37,2	x
Klima	30,7	10,0	37,1	16,7
Hochschulstandort Deutschland	28,4	14,5	21,6	9,7
Forschung	33,2	54,7	19,0	37,1
Lehre	61,7	48,7	52,0	37,1

TEILBEREICHE	LAGEINDEX	ERWARTUNGS- INDEX	LAGEINDEX	ERWARTUNGS- INDEX
	(Skala von -100 bis 100 Punkte)			
Rahmenbedingungen (Autonomie, Ausstattung, Finanzierung, Personal)	6,3	-0,7	26,6	10,4
Außenbeziehungen (Kooperation, Klima)	30,6	x	37,2	x
Wettbewerbsfähigkeit (Hochschulstandort Deutschland, eigene Forschung und Lehre)	41,1	39,3	30,9	28,0
Insgesamt	25,1	19,3	30,4	19,2

	INDEX (Skala von -100 bis 100 Punkte)	INDEX (Skala von -100 bis 100 Punkte)
Lageindex	25,1	30,4
Erwartungsindex	19,3	19,2
Stifterverband-Index für die Hochschulen	22,2	24,7

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012. Anmerkung: x = nicht abgefragt.

Tabelle 9: Einfluss der Hochschulkategorie auf die Stifterverband-Indizes – alle Ergebnisse auf einen Blick

HOCHSCHULKATEGORIE	EINFLUSSSTÄRKE AUF										
	STIFTER- VER- BAND- INDEX FÜR DIE HOCH- SCHULEN	LAGEINDIZES									
		RAHMENBEDINGUNGEN				AUSSENBEZIEHUNGEN			WETTBEWERBS-		
		AUTO- NOMIE	AUSSTAT- TUNG	FINAN- ZIE- RUNG	PERSONAL		KOOPE- RATION	KLIMA		HOCH- SCHUL- STANDORT DEUTSCH- LAND	
TRÄGERSCHAFT, REFERENZ: STAATLICH											
Kirchlich, staatlich anerkannt	18,34**	38,13**	50,86**	33,74**	30,26**	37,65**	-12,92**	-19,29**	-0,10	3,38+	10,85**
Privat, staatlich anerkannt	22,77**	44,49**	49,10**	23,59**	37,86**	67,4**	-8,32**	-42,98**	-7,65**	1,21	2,00
HOCHSCHULTYP, REFERENZ: UNIVERSITÄT											
Fachhochschule	2,13*	9,54**	12,10**	10,28**	25,51**	-9,73**	8,54**	-9,87**	26,32**	-7,67**	1,30
Pädagogische, theologische oder Kunst- oder Musikhochschule	7,34**	15,90**	5,13	1,07	35,83**	21,55**	2,97	-50,47**	27,16**	0,19	9,05**
FÖRDERUNG DURCH DIE EXZELLENZINITIATIVE, REFERENZ: NICHT GEFÖRDERT											
Elite-Universität 2012	8,97**	23,60**	-11,16*	27,16**	43,80**	34,61**	17,84**	-43,48**	41,86**	16,35**	17,25**
Exzellenzcluster 2012	8,20**	23,01**	23,36**	21,21**	6,30	41,15**	3,62	-37,53**	11,50**	6,43**	-8,94**
GRÖSSE DER HOCHSCHULE, REFERENZ: GROSS – ÜBER 10.000 STUDIERENDE											
Sehr klein: 0 bis 500 Studierende	-8,45**	-18,79**	-41,55**	4,74	-20,87**	-17,49**	6,61**	23,08**	9,31**	-2,98	-9,30**
Klein: 501 bis 5.000 Studierende	-4,56**	-0,62	-32,34**	27,15**	9,67*	-6,94**	9,14**	18,45**	14,25**	4,31**	0,62
Mittelgroß: 5.001 bis 10.000 Studierende	-1,46	10,20**	-15,91**	21,58**	27,70**	7,41**	9,62**	13,29**	18,52**	10,91**	5,81**
Konstante	15,83**	-14,67**	18,30**	-12,87**	-43,80**	-20,32**	20,91**	45,86**	1,00	40,79**	25,61**
Korrigiertes R2	77%	78%	82%	72%	68%	92%	48%	68%	87%	57%	57%

Quelle: Hochschul-Barometer 2012

		EINFLUSSSTÄRKE AUF											
		LAGE- INDEX INSG.	ERWARTUNGSINDIZES										ERWAR- TUNGS- INDEX INSG.
FÄHIGKEIT			RAHMENBEDINGUNGEN					WETTBEWERBSFÄHIGKEIT					
FOR- SCHUNG	LEHRE			AUTONO- MIE	AUSSTAT- TUNG	FINAN- ZIERUNG	PERSONAL	HOCH- SCHUL- STANDORT DEUTSCH- LAND	FOR- SCHUNG	LEHRE			
-6,74*	6,03**	14,02**	38,25**	32,62**	39,53**	49,74**	31,11**	5,95**	1,05	4,12 ⁺	12,68**	22,1**	
-14,16**	15,81**	16,62**	45,72**	23,73**	54,31**	58,47**	46,38**	11,79**	13,63**	9,11**	12,63**	28,76**	
-18,66**	-5,66**	2,45 ⁺	4,44**	6,50**	11,69**	11,11**	-11,51**	-0,51	-5,13*	-11,34**	14,94**	1,97 ⁺	
-26,49**	18,00**	7,03**	9,70**	7,16**	10,20**	22,35**	-0,92	5,02*	4,10	-5,98*	16,94**	7,36**	
46,33**	-14,52**	19,55**	-1,81	-18,41**	-2,70	24,88**	-11,02**	-0,01	-12,41**	3,04	9,34*	-0,91	
39,78**	-11,54**	12,50**	7,86**	-21,39**	24,08**	11,19**	17,55**	0,19	-33,84**	17,93**	16,48**	4,02*	
4,30	-3,94	-7,39**	-11,23**	-31,41**	-9,11**	-18,96**	14,56**	-6,25*	-24,69**	-1,48	7,43*	-8,74**	
5,73*	6,58**	3,31*	-12,98**	-27,06**	-12,67**	-14,28**	2,08	-11,17**	-23,23**	-9,15**	-1,13	-12,08**	
20,92**	5,99**	10,36**	-13,34**	-37,11**	-7,75**	-18,03**	9,52**	-11,52**	-23,31**	3,60 ⁺	-14,83**	-12,43**	
39,39**	57,38**	14,63**	-8,90**	25,55**	-11,58**	-32,03**	-17,55**	42,87**	33,84**	61,24**	33,52**	16,98**	
87%	70%	58%	95%	78%	93%	97%	88%	43%	56%	68%	67%	86%	

Anmerkung: Die Regressionsmodelle wurden mit OLS geschätzt. N = 155 Hochschulen. Alle Modelle statistisch signifikant. Die Regressionskoeffizienten zeigen an, um wie viele Einheiten sich der jeweilige Index verändert, wenn sich der Einflussfaktor um eine Einheit erhöht. Lesebeispiel: Der Stifterverband-Index steigt um durchschnittlich 22,77 Punkte, wenn es sich nicht um eine staatliche Universität, sondern um eine private Universität handelt. Die Symbole an den Koeffizienten zeigen die Irrtumswahrscheinlichkeit p (+ p<10%; * p<5%; ** p<1%) bezüglich des Einflusses der erklärenden Variablen an. Als signifikant gelten jene Effekte mit einem Signifikanzwert von maximal p<10%.

LITERATUR

- Bartl, Walter (2012):** Die demographische Reagibilität regionaler Hochschulsysteme. Eine Sekundärdatenanalyse am Beispiel von Sachsen-Anhalt, in: Beiträge zur Hochschulforschung, Heft 4, S. 78–106.
- Behnke, Joachim/Baur, Nina/Behnke, Nathalie (2006):** Empirische Methoden der Politikwissenschaft, Paderborn.
- Enders, Jürgen (2010):** Hochschulen und Fachhochschulen, in: Simon, Dagmar/Knie, Andreas, und Hornbostel, Stefan: Handbuch Wissenschaftspolitik, Wiesbaden, S. 443–456.
- Expertenkommission Forschung und Innovation (2012):** Forschung an Hochschulen – Status und Entwicklungsperspektiven, in: Gutachten zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit, Berlin, S. 34–59.
- Frank, Andrea/Meyer-Guckel, Volker/Schneider, Christoph (2007):** Innovationsfaktor Kooperation, Bericht des Stifterverbandes zur Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Hochschulen, Essen.
- Hener, Yorck/Eckardt, Philipp/Brandenburg, Uwe (2007):** Kooperationen zwischen deutschen Hochschulen, CHE-Arbeitspapier Nr. 85, Gütersloh.
- Kehm, Barbara M. (Hg., 2008):** Hochschule im Wandel. Die Universität als Forschungsgegenstand, Frankfurt a. M.
- KMK, Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (2012):** Vorausberechnung der Studienanfängerzahlen 2012–2025. Fortschreibung; URL: http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/Statistik/Vorausberechnung_der_Studienanfängerzahlen_2012-2025_01.pdf (Zugriff 16.04.2013).
- Konegen-Grenier, Christiane/Winde, Mathias (2011):** Bildungsinvestitionen der Wirtschaft, Ausgaben der Unternehmen für Studierende und Hochschulen, Essen.
- Kosmützky, Anna/Kretek, Peter (2012):** Forschung an Hochschulen, Literaturstudie, Studien zum deutschen Innovationssystem Nr. 17–2012, Internationales Zentrum für Hochschulforschung (INCHER-Kassel), Universität Kassel.
- Lenhardt, Gero/Reisz, Robert D./Stock, Manfred (2012):** Überlebenschancen privater und öffentlicher Hochschulen im Ländervergleich, in: Beiträge zur Hochschulforschung, Heft 2, S. 30–48.
- Pasternack, Peer (Hg., 2011):** Hochschulföderalismus, die hochschule 1/2011, Institut für Hochschulforschung, Wittenberg.
- Polt, Wolfgang/Berger, Martin/Boekholt, Patries/Cremers, Katrin/Egeln, Jürgen/Gassler, Helmut/Hofer, Reinhold/Rammer, Christian (2010):** Das deutsche Forschungs- und Innovationssystem – ein internationaler Systemvergleich zur Rolle von Wissenschaft, Interaktionen und Governance für die technologische Leistungsfähigkeit, Studien zum deutschen Innovationssystem, Nr. 11–2010, EFI, Berlin.
- Statistisches Bundesamt (2012):** Monetäre hochschulstatistische Kennzahlen, Wiesbaden.
- Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (2011):** Wohin steuert das deutsche Hochschulsystem? Lage und Entwicklung der Hochschulen aus Sicht ihrer Leistungen, Essen.
- Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (2012):** Ländercheck: Der Wettbewerb um Drittmittel, Essen.
- Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft in Kooperation mit McKinsey & Company (2013):** Hochschulbildungsreport 2020, Essen.
- Wissenschaftsrat (2011):** Künftige Gestaltung der Hochschulfinanzierung in der Diskussion – Ergebnisse der Sondersitzungen des Wissenschaftsrates (Berlin, 7.–8. Juli 2011), Bericht zu aktuellen Tendenzen im deutschen Wissenschaftssystem des Vorsitzenden des Wissenschaftsrats Professor Wolfgang Marquardt; URL: http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/VS_Bericht_Juli_2011.pdf (Zugriff 16.04.2013).
- Wissenschaftsrat (2013):** Perspektiven des deutschen Wissenschaftssystems, Drs. 3228-13, Braunschweig; URL: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3228-13.pdf> (Zugriff 16.07.2013).

HERAUSGEBER

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

Barkhovenallee 1, 45239 Essen

Postfach 16 44 60, 45224 Essen

Telefon (02 01) 84 01-0

Telefax (02 01) 84 01-3 01

mail@stifterverband.de

www.stifterverband.de

AUTOREN

Julia Schneider, julia.schneider@stifterverband.de

Pascal Hetze, pascal.hetze@stifterverband.de

WISSENSCHAFTLICHE MITARBEIT

Elena Mostovova

REDAKTION

Simone Höfer, Cornelia Herting

GESTALTUNG

HEILMEYER UND SERNAU

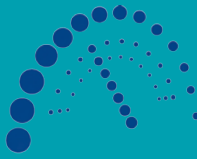
www.heilmeyerundserнау.com

DRUCK

www.heenemann-druck.de

 WWW.HOCHSCHUL-BAROMETER.DE





Hochschul-Barometer

Die Hochschullandschaft in Deutschland ist in Bewegung. Hochschulen gewinnen Autonomie und nutzen ihre Gestaltungsspielräume zunehmend zur individuellen Profilbildung. Doch wohin bewegen sich die einzelnen Hochschulen? Wohin steuert das System? Das Hochschul-Barometer des Stifterverbandes gibt Antworten aus Sicht der Hochschulleitungen. Es beschreibt Einschätzungen der aktuellen Situation und Erwartungen für die nahe Zukunft. Dafür hat der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft die Rektoren und Präsidenten aller deutschen Hochschulen befragt. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die differenzierte deutsche Hochschullandschaft. Das Hochschul-Barometer ergänzt damit als Expertenvotum und Stimmungsbarometer die Daten der deutschen Hochschulstatistik. Zentrales Element ist der Stifterverband-Index für die Hochschulen, ein wichtiger Indikator, der Eintrübungen oder Aufhellungen im Stimmungsbild der deutschen Hochschulen aufzeigt.